Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18296 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 210 — Donnerstag, den 9. September — 1926

Ein historischer Tag

Große Spannung — Die Publikumstribüne überfüllt — Der Beifallssturm

Deutschland in den Völkerbund aufgenommen

Einstimmiger Beschluß, rauschender Beifall

TU. Genf, den 8. September. Um 11,45 Uhr beginnt die eigentliche Abstimmung über Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund. Die Abstimmung ist in drei Minuten beendet. Der Präsident teilt mit, daß sämtliche Delegierten ihre Stimme mit Ja abgegeben haben, daß somit Deutschland einstimmig in den Völkerbund aufgenommen worden ist. Diese Mitteilung des Präsidenten findet rauschenden Beifall bei der Versammlung.

Deutschland ständiges Ratsmitglied

Die Erhöhung der nichtständigen Ratssitze gleichfalls beschlossen — Für beides Einstimmigkeit der Vollversammlung

TU. Genf, 8. September. Die Vollversammlung des Völkerbundes beschloß die Zuerteilung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland und die Vermehrung der nichtständigen Ratssitze von sechs auf neun. Dieser Beschluß wurde einstimmig herbeigeführt.

Der 8. September 1926

Von
Hermann Tölle.

Diesen Tag werden in Zukunft die Kinder in den Schulen als einen historischen Gedenktag erster Ordnung kennen müssen.

Deutschland wurde am 8. September 1926 in den Völkerbund aufgenommen.

Um es gleich vorweg zu sagen: Man hat uns keine Gnade erwiesen. Man hat uns nur das gegeben, was uns rechtmäßig zustand. Aber darin liegt ja der große Erfolg. Man erkennt Deutschland wieder an.

Um diese Anerkennung haben die Staatsmänner der deutschen Republik acht Jahre lang gekämpft.

Er war kein leichter Kampf, den sie, — auf zwei Fronten hart bedrängt — zu führen hatten.

Nach draußen kämpfte man gegen die Kriegslüge und gegen die noch immer in der Welt spukenden Kriegspsychose, und drinnen? — Wir wissen es!

Welch mühsame Aufbauarbeit wurde geleistet. An die Stelle der Könige waren die Kärrner getreten, die in harter Arbeit jeden Zoll Boden erringen mußten.

Aber sie sind vorwärts gekommen. Trotz alledem und alledem!

Heute sitzen Deutschlands Vertreter wieder im Rate der Völker, heute können Deutschlands Vertreter durch die Pforte des Reformationssaales treten, sie haben in der Glashalle des Völkerbundspalais im Rate Sitz und Stimme.

Man mag zum Völkerbund stehen wie man will.

Ob er Ideal ist oder nicht, spielt keine Rolle. Jedenfalls bedeutet die Aufnahme Deutschlands in den Bund alles. Sie bedeutet Vernichtung der Kriegsschuldlüge, Anerkennung als gleichberechtigte Nation unter den anständigen Nationen der Welt.

Das ist mehr als man ahnt. Was nutzt die innere Anständigkeit, wenn sie draußen in der Welt nicht anerkannt wird!

Der deutsche Michel, den man Jahre hindurch immer wieder auf das Bänkchen der Ketzer verwies, den man ausgeschlossen hatte aus dem Kreis der führenden Nationen, steht heute wieder da, aufrecht und gerade neben Marianne und John Bull, neben all den vielen anderen.

Er darf sein Haupt stolz erheben, er darf frei um sich schauen, denn man hat ihn — wir wollen es immer wieder sagen — keine Gnade gewährt, für die er dankbar sein muß. Man hat ihn als Gleichen unter Gleichen der Welt wieder vorgestellt, man hat schweigend zugegeben, daß man ihm nicht immer Recht getan.

Das „Oui" und „Yes", das gestern die Vertreter der Mächte in Genf sprachen, hätte schon im Frühjahr dieses Jahres gesprochen werden müssen.

Aber der Geist der großen Politik war noch nicht gereinigt. Im März hatte die diplomatische Lüge einer vergangenen Zeit ihren letzten großen Triumph, der gleichzeitig die größte Niederlage war.

Noch einmal zogen die verknöcherten Bürokraten unter den Diplomaten alle Register ihrer Intriguen, noch einmal täuschten sie mit den kunstvoll errichteten Kulissen ihrer Lügen die Welt.

Die wirklich Großen unter ihnen verließen betrübt die Stadt im Lande der schneebedeckten Gipfel, in dem noch der Frühling gegen den Winter kämpfte.

Nun ist es erreicht.

Der Weg ist frei.

Jubel durchbrauste die Halle, als Nintschitsch das Ergebnis der Abstimmung verkündete.

Heute weiß die ganze Welt vom Nordpol bis zum Südpol, daß Deutschland, altes Kulturland, wieder in vorderster Linie der großen internationalen Politik steht.

Der Schlange ward das Haupt zertreten.

Der Telegraph spielt nach allen Richtungen. Die Radiowellen schwingen die frohe Kunde ins Weltall.

Deutsche Jungen und deutsche Mädchen marschieren blumengeschmückt durch die deutsche Landschaft. Klare Augen blicken in den spätsommerlichen Himmel.

Der Geist der Lüge soll vernichtet werden. Ein frohes Lied steigt auf und seliges Bekenntnis läßt die Herzen schneller schlagen:

„Und mit uns zieht die neue Zeit!"

Genf, die tote Stadt

Von
Hubert Saget-Basel

Völkerbund, Rotes Kreuz, Internationales Arbeitsamt, Esperanto-Weltbund, alle diese großen Organisationen und noch eine ganze Anzahl kleinerer haben ihren Sitz in Genf, der „capitale du monde". Herrlich ist die Lage dieser Schweizerstadt am Ausfluß der Rhone aus dem Genfer See. In majestätischem, schneeigem Glanz türmt sich der Mont Blanc, der höchste Gipfel Europas, über den Bergen Savoyens, ein einzigartiger, imposanter Hintergrund zu dem lieblichen Landschaftsbild. Der Fremde, der vom Pont du Mont Blanc auf den schimmernden See, die gepflegten Promenaden und die vielen Hotelpaläste blickt, möchte ausrufen: „Hier ist gut sein, hier kann man leben."

Die Diplomaten wußten, warum sie sich gerade in Genf häuslich einrichteten. Und der ausländische Zeitungsleser empfindet nicht minder Sehnsucht nach dieser von der Natur so bevorzugten Stadt. Es muß Leben darin sein, reiches, wohlhabendes Leben! So denkt er.

Nein: es stimmt nicht! Genf ist heute eine tote Stadt, deren Bevölkerung unter schwersten wirtschaftlichen Sorgen lebt. Die glänzende Außenfassade ist eine Vorspiegelung falscher Tatsachen — Schon der erste Eindruck, den der Reisende von Genf erhält, wirkt ernüchternd. Der Hauptbahnhof, die Gare de Cornavin, ist ein geradezu schäbiges, altersschwaches Gebäude. Manches deutsche Mittelstädtchen empfängt seine Besucher repräsentativer als die „Hauptstadt der Welt". In dem viel kleineren Lausanne, eine Eisenbahnstunde von Genf entfernt, steht ein schöner, moderner Bahnhofsbau mit weiten Hallen und reizvoller Gliederung. Genf aber hat kein Geld, um sich einen seiner Bedeutung entsprechenden Bahnhof zu leisten, und die Schweizer Bundesbahnen allein wollen die Kosten nicht übernehmen. Zwar ist schon lange ein Projekt ausgearbeitet und prämiiert; ob aber der Neubau im nächsten Jahre beginnen wird, steht noch nicht sicher fest.

Man hat natürlich als Fremder seinen Reiseführer. In dem meinigen las ich: „Genf ist die reichste und glänzendste Stadt der Schweiz". Als ich dann vom Bahnhof aus meinen Weg in die Altstadt nahm, suchte ich Reichtum und Glanz vergebens. In der breiten, aber kurzen Rue du Mont Blanc fand ich zwar das schöne Gebäude der Hauptpost, einige Hotels und Reisebüros, aber sonst nur kleine und kleinste Läden mit Ansichtskarten, Zigarren und „Souvenirs". Jenseits dieser Straße beginnt gleich das Quartier der „kleinen Leute" in typisch französischer Aufmachung. Freilich: am See auf diesem (rechten) Ufer der Rhone stehen internationale Hotels und auch der Kursaal. Doch seine Anziehungskraft ist dahin, seit durch den Machtspruch der Schweizer Regierung in seinen Räumen keine Roulette-Kugel mehr rollt. Eine Kapelle spielt heute zum „Dancing" auf, aber der Besuch ist schwach.

Auf dem linken Ufer der Rhone liegt das moderne Genf mit schönen, breiten Straßen und Plätzen, der wundervollen Promenade des Bastions, der Universität, dem Stadttheater . . .

Hier stock ich schon! Genf kann sich kein Theater mehr leisten. Der prächtige Bau an der Place Neuve wird in ein Kino umgewandelt. In den Hauptgeschäftsstraßen, der Rue du Rhone und der Rue de la Confederation (bis zum Kriege Rue des Allemands genannt) warten in vornehmen Läden die Inhaber auf die Käufer, die — nicht kommen. Nur ein Beispiel: Der Preis für eine bestimmte Photofilmmarke ist in der ganzen Schweiz einheitlich auf 5.70 Franc festgesetzt. Ich betrat ein einschlägiges Geschäft und verlangte ein Dutzend Filmpack. Drei Verkäufer, die sich in dem leeren Laden langweilten, bemühten sich um mich. Sie klagten Stein und Bein, und boten mir drei Dutzend Packfilms zum Preise von 12 Franc, dazu die kostenlose Reparatur meines beschädigten Stativs. Die Firma hatte vier Schaufenster und war aufs Modernste eingerichtet.

Von der einst in Genf bedeutenden Juwelen-Branche habe ich kaum etwas gesehen. Viele Läden sind ganz geschlossen. Ihre Inhaber haben das aussichtslose Rennen aufgegeben.

Und warum geht es den Genfern so schlecht? Warum ist diese in der „guten alten Zeit" so lebendige Stadt heute tot? Die Antwort lautet: Frankreich! Ohne jeden zwingenden Grund warf vor drei Jahren Herr Poincare den Genfern einen Knüppel zwischen die Beine. Er schuf die „Zonenfrage", d. h. er versperrte der Stadt Genf durch Zollgrenzen ihr natürliches wirtschaftliches Hinterland, die traditionelle Freizone Savoyens. Alle Proteste der Eidgenossenschaft machten auf den mächtigen Poincare keinen Eindruck. Er stellte fest, daß er von seinem Standpunkt aus absolut berechtigt sei, französisches Gebiet so zu „regieren", wie er es für richtig hielte. Unnötig zu sagen, daß durch diese Politik die ehemalige Franzosenfreundschaft in Genf bedenklich abgekühlt wurde und sich in den heftigsten Angriffen Luft machte.

Heute ist die wirtschaftliche Krankheit Genfs geradezu in Agonie übergegangen. Der Tiefstand des französischen Franken zieht die Valutagänger wie ein Magnet an. Tagtäglich stauen sich die Massen der in der französischen Nachbarschaft kaufenden Genfer vor den schweizerischen Zollämtern. Verzweifelte Gegenmaßnahmen der um ihre Existenz ringenden Genfer Geschäftsleute verpuffen ebenso wie der Appell an das patriotische Gewissen. Die Fremden, insbesondere die sparsamen Engländer, kaufen erst recht nicht in Genf. Sie ziehen es vor, in Evian-les-Bains oder in einem anderen französischen Kurort am See zu wohnen und Genf nur gelegentlich zu besuchen.

So bietet das schöne Genf ein trostloses wirtschaftliches Bild, und niemand weiß, wann und wie die Rettung kommen soll — trotz Völkerbund.

Der Verlauf der Bundessitzung

Genf, 8. Sept. Der heutigen Sitzung der Bundesversammlung, die die große von der ganzen Welt mit Spannung erwartete Entscheidung bringen sollte, gilt naturgemäß wieder das stärkste Interesse aller Beteiligten. An den Tischen der Delegationen ist kaum eine Lücke wahrzunehmen. Die Publikumstribünen sind bis zur äußersten Grenze ihrer Fassungkraft vollgepfropft. Wenige Minuten nach 10 ertönt das Hammerzeichen des Präsidenten. Alsbald erhält Motta das Wort, um als Berichterstatter den gestern mitgeteilten Vorschlag des Büros bezüglich der Tagesordnung und des dabei einzuschlagenden Verfahrens zu begründen. Er tut es in einer nahezu halbstündigen temperamentvollen Rede, die stellenweise mit starker inneren Ergriffenheit vorgetragen und an den packendsten Stellen mit Händeklatschen unterbrochen wird. Wir geben aus der Rede die nachfolgende Stelle wieder:

Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ist in meinen Augen immer eine Lebensnotwendigkeit gewesen. Sie ist von niemand mehr bestritten. Darin liegt einer der eklatantesten Beweise für den ungeheuer starken Antrieb, den die Gründung des Völkerbundes den Ideen des Friedens, der Versöhnung und des Schiedsgerichts gegeben hat. Die Zuteilung eines ständigen Sitzes an Deutschland ist ebenfalls eine der Ideen, die sich der öffentlichen Meinung mit der Kraft einer elementaren Wahrheit aufgezwungen hat.

Der gute Wille und der Geist der Versöhnung, die in der Studienkommission und dann im Rate gesiegt haben, werden, wie ich hoffe und wünsche — und wornm ich Sie bitte — auch in der Bundesversammlung siegen. Dieser Tag wird ein historischer Tag sein. Die Erörterungen über die innere Organisation des Völkerbundes werden eine zeitlang aufhören. Der Völkerbund wird sich den positiven Aufgaben zuwenden können, die ihn erwarten: der internationalen Zusammenarbeit auf allen Gebieten, der Kodifikation des Völkerrechts, der Entwicklung der friedlichen Mittel zur Beilegung von Konflikten und der Entwaffnung. Dieser Tag wird auch der Tag der Versöhnung in der Gerechtigkeit sein.

Das Werk von Locarno wird endlich in seiner Existenz und seiner Wirksamkeit gesichert sein. Der Himmel Europas war während mehrere Jahre vom Schmerz und von der Unruhe verdüstert. Möge Gott ihm endlich durch den Völkerbund das Licht des Friedens und der Gerechtigkeit wiedergeben.

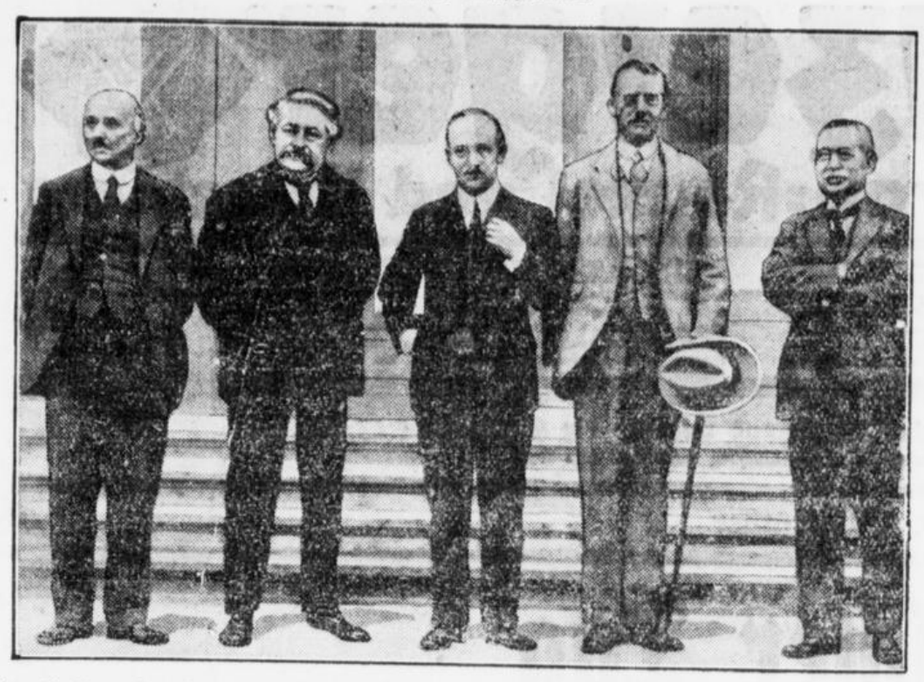
Dann folgten die erwähnten Erklärungen des holländischen, norwegischen und schwedischen Vertreters. Für Holland sprach Laudon, für Schweden sein Außenminister Löfgren und für Norwegen Nansen.

Darauf wurde unter atemloser Spannung zur Abstimmung geschritten. Sie war namentlich, aber öffentlich. Die Delegationen wurden einzeln aufgerufen. Ihre Führer hatten einfach Ja oder Nein zu sagen. Alle stimmten mit Ja. Man hörte abwechselnd das französische Oui oder das englischen Yes. Als als letzter der Vertreter Venezuelas sein Oui ausgesprochen hatte, erhob sich stärkstes, lang andauerndes Händeklatschen im Saal und auf den Tribünen.

Dann verkündete der Präsident feierlichst die einstimmige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und ließ dieser Proklamation eine kurze das Ergebnis würdigende Ansprache folgen. Genau so spielte sich die Abstimmung über den Stand der Ratssitze und die Vermehrung der nichtständigen Ratssitze ab.

Gegen 12 Uhr ging die Versammlung unter dem Eindruck der gefaßten historischen Beschlüsse in großer Bewegung auseinander.

Genfer Gruppenbild.



Von links nach rechts: Scialoja (Italien), Briand (Frankreich), Benesch (Tschechoslowakei), Chamberlain (England) und Baron Ishii (Japan).

Telegramm an Stresemann

Genf, 8. Sept. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, hat folgendes Telegramm an den deutschen Außenminister Stresemann gerichtet:

Im Auftrage des Präsidenten der Vollversammlung des Völkerbundes habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß in der Sitzung vom 8. September die Vollversammlung Deutschland für ein Mitglied des Völkerbudes erklärt und die Resolution des Rates vom 4. September, die Deutschland einstimmig eine ständige Vertretung im Völkerbundsrate zuteilte, gebilligt hat.

Stresemann an Drummond.

Genf, 8. Sept. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat heute von dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann folgendes in englischer Sprache gefaßtes Telegramm erhalten:

An den Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond.

„Ich nehme mit Dank von Ihrem heutigen Telegramm Kenntnis und habe die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die deutsche Delegation für die Vollversammlung des Völkerbundes heute abend nach Genf abreisen wird." **gez.: Stresemann.**

Die Nachmittagsitzung

Genf, 8. Sept. Die heutige Nachmittagssitzung des Völkerbundes zeigte einen außerordentlich geringen Besuch. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 4.45 Uhr. Bei Eröffnung der Sitzung teilte der Präsident mit, daß auf der Tagesordnung die Diskussion über den bereits seit längerer Zeit den Mitgliedern zugestellten Bericht des Generalsekretärs des Völkerbundes über die Arbeiten des Völkerbundes stehe. Hierauf wurde die Diskussion eröffnet. Zunächst sprach der dänische Außenminister Graf Moltke, der in längeren Ausführungen die Arbeiten des Völkerbundes würdigte und besonders auf die Verdienste des Völkerbundes in der Regelung der Mossulfrage, sowie in der Frage der Fürsorge der griechisch-bulgarischen Flüchtlinge hinwies. Zum Schluß seiner Ausführungen begrüßte Graf Moltke den heute beschlossenen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Er erklärte, er sei überzeugt, daß dieser Eintritt das Vertrauen zum Völkerbunde stärken werde. Die Mitarbeit Deutschlands am Völkerbunde werde für diesen von großer Bedeutung sein. Der Vertreter Kolumbiens sprach dann unter dem Beifall des Hauses das Bedauern über das Fehlen Brasiliens und Spaniens in der Versammlung aus. Er drückte die Hoffnung aus, daß in nicht allzu ferner Zeit diese Staaten wieder ihre wertvolle Mitarbeit dem Völkerbunde zuteil werden lassen würden. Als dritter Redner wies der Maha[illegible]cha von Kapurthala gleichfalls auf die be[illegible]ngsvolle Arbeit des Völkerbundes hin und begrüßte den Eintritt Deutschlands.

Befriedigung in Berlin

Berlin, 8. Sept. Wie die Telegraphen-Union von gutunterrichteter Seite erfährt, ist die in Genf beschlossene Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und die Zuweisung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland in Berlin mit Befriedigung aufgenommen worden. Für Deutschland ist somit der Weg nach Genf freigeworden.

Die Verkoppelung des Antrages auf einen ständigen Ratssitz für Deutschland mit der Vermehrung des nichtständigen Ratsteiles von sechs auf neun Sitze, die gleichfalls von der Bundesversammlung angenommen wurde, wird nicht als eine Brüskierung des deutschen Standpunktes angesehen. Die Aufnahme beider Punkte entsprechend den Vorschlägen des Büros hat jedenfalls eine Ueberweisung auch der Frage des deutschen Ratssitzes an die Kommission verhindert und die Erledigung der Aufnahme Deutschlands nicht verzögert. Der von der Studienkommission vorgeschlagene neue Wahlmodus wird jedoch der Kommissionsberatung unterliegen und es ist nicht ausgeschlossen, daß die starke Opposition, die sich unter der Führung Norwegens gegen die Verkoppelung der Punkte — ständiger Ratssitz für Deutschland und Erweiterung des Rates in der Vollversammlung — bemerkbar gemacht hat, auch in der Kommissionsberatung zum Ausdruck kommt. Jedenfalls glaubt man hier, daß die Kommissionsberatung über den neuen Wahlmodus längere Zeit in Anspruch nehmen wird und daß hierbei Schwierigkeiten nicht ausgeschlossen sind.

Blätterstimmen

Mit dem Tage der einstimmigen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beging, wie die Blätter betonen, eine neue Phase in der Nachkriegsgeschichte Deutschlands. Der „Lokal Anzeiger" schreibt: So sehr wir der Entscheidung, die der heutige Tag gebracht hat, widerstreben, so sehr können wir nur wünschen, daß unser Volk die Wendung seines Geschickes, die mit diesem 8. Sept. besiegelt worden ist, niemals zu bereuen haben möge. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" erklärt unter der Ueberschrift: „Schluß mit der Besatzung", sind wir einmal im Völkerbund, so müssen wir von der ersten Stunde unserer Mitgliedschaft an das eine sagen: Es geht nicht an, diesem Bunde anzugehören und zu gleicher Zeit noch immer unter beschränkter Souveränität zu leben. Unser Volk, daß sich nach seinen bitteren Erfahrungen mit dem Völkerbund in Oberschlesien, an der Saar und in Danzig gefühlsmäßig nur mit dem größten Widerstreben diesem notwendigen Schritt der Regierung folgt, hat ein unbestreitbares Recht darauf, daß endlich die fremden Truppen von seinem Boden verschwinden, daß es endlich wieder in Freiheit leben kann. Das Statut des Bundes selbst schreibt vor, daß nur Staaten mit voller Souveränität ihm angehören dürfen. Die „Tägliche Rundschau" stellt mit Genugtuung fest, daß Deutschland ein Ziel, das ihm lange versperrt wurde, erreicht hat und zwar in allen Ehren erreicht hat. Dieses Ziel kann aber doch nur eine Etappe sein in dem Ringen um den Wiederaufbau Deutschlands, um die Heilung der Schäden des Krieges und um die Befriedung Europas. Im „Berliner Tageblatt", das sein Bedauern darüber ausspricht, daß im Zusammenhang mit Deutschlands Antrag, wenn auch ohne Deutschlands Schuld zwei so wertvolle Mitglieder des Völkerbundes, wie Brasilien und Spanien sich zurückgezogen haben, heißt es: „Von Anfang an ist die Notwendigkeit von Deutschlands Eintritt in den Völkerbund von allen Staaten anerkannt worden. Der Völkerbund hört jetzt auf ein Bündnis der Sieger zu sein und Deutschland betritt als gleichberechtigte Macht den Genfer Boden, auf dem, wenn auch noch mit den alten diplomatischen Methoden, so doch schon unter dem Wetterleuchten neuer politischer Möglichkeiten die Machtkämpfe unserer Zeit ausgefochten werden. Die „Vossische Zeitung" sagt: Seit heute schlägt Europas Herz im Völkerbunde. Deutschland nimmt heute einmütig willkommen geheißen an dem Tische des Völkerbundes Platz. Wie der Völkerbund der Wohlfahrt Deutschlands fehlte, so fehlte Deutschland dem Bunde der Völker. Deshalb bedeutet der 8. Sept. ein Tag des Gewinns: Für Deutschland für die Welt."

Die „Tägliche Rundschau" über den 8. September

Berlin, 8. Sept. Die „Tägliche Rundschau" kommentiert die heutigen Genfer Beschlüsse mit folgenden bemerkenswerten Ausführungen: Die einstimmige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beendet einen Kampf, dessen Zwiespältigkeiten und Parteiverzerrungen schwer auf der europäischen Oeffentlichkeit und insbesondere auf der deutschen Politik lasteten. Entgegen allen Befürchtungen der Opposition, die sich zu weilen wie inbrünstig genährte Hoffnungen lasen, ist kein Zwischenfall eingetreten. Es ist auch Deutschland von seinem Rechte nichts abgehandelt worden. Deutschland zieht mit allen Ehren, willkommen geheißen von allen Nationen, in den Völkerbund ein und nimmt als Großmacht allein ohne Polen oder Spanien den ständigen Ratssitz ein, der ihm zugesprochen worden ist. Die Vermehrung der nichtständigen Ratssitze auf neun geschieht mit Zustimmung Deutschlands und bedeutet weder eine Minderung noch eine Veränderung der ihm angebotenen und jetzt von allen Nationen gutgeheißenen Stellung im Rate. Deswegen hat die deutsche Regierung schon durch ihre Delegierten im Mai in der Studienkommission der Erhöhung der nichtständigen Sitze zugestimmt. Die großen Parteien haben im Auswärtigen Ausschuß einmütig ihre Bindung zu dieser Zustimmung festgelegt. Ueber die Besetzung der drei nichtständigen Sitze wird Deutschland mitzureden haben, wenn erst die von der Studienkommission vorgenommenen Vorbereitungen erledigt sind und die Wahlen stattfinden. Die Zusammenfassung bei der Abstimmung war wohl die einzige Möglichkeit, um die längst spruchreife Sache endlich zum Abschluß zu bringen. Die Aufnahme Deutschlands ist vollzogen. Für uns wird sie allerdings erst dann wirklich vollzogen sein, wenn übermorgen die deutsche Delegation in die Versammlung eingezogen ist. Dann auch wird erst die Bedeutung dieses Ereignisses, das bei gutem Willen der Völker ein Markstein einer besseren Zukunft sein könnte, von allen Seiten betrachtet und gefeiert werden. Nicht nur der Völkerbund, sondern auch die Parlamente und die Presse der ganzen Welt werden ihr Schluß wort sagen. Heute schon aber können wir mit Genugtuung feststellen, daß Deutschland ein Ziel, das ihm lange versperrt wurde, erreicht hat, und zwar in allen Ehren erreicht hat.

Rußlands Ansicht

Berlin, 8. Sept. Aus Berliner diplomatischen Kreisen erfährt der Asien-Osteuropa-Dienst über die Stellung Rußlands zum Völkerbundsbeitritt Deutschlands folgendes: Eine der ersten Folgen des Völkerbundsbeitritts Deutschlands dürfte jetzt ein prononciertes Verhalten Rußlands zu Warschau und Paris sein. Die Sowjetdiplomatie betrachtet Deutschlands Anschluß an Genf als Schwächung der russischen Position im Westen, die durch den Berliner Vertrag mit Deutschland eine Stärkung erfahren hatte. Jedoch erhofft man in Sowjetkreisen eine präzisere Klärung der deutschen Ostpolitik. In Verbindung mit der Lösung der Frage Genf für Deutschland ventiliert die Sowjetdiplomatie auch die Frage der Entsendung eines russischen Botschafters nach Genf, als welcher neuerdings der Sowjetbotschafter in Berlin, Krestinski, genannt wird. Der Entsendung hätte jedoch, betont man, eine Beilegung des russisch-schweizerischen Konfliktes voranzugehen.

Spanien nimmt den Eintritt Deutschlands freundlich auf

Madrid, 8. Sept. Die spanische Presse nimmt Deutschlands Eintritt in den Völkerbund freundlich auf. Der „Sol" sagt: Wenn Deutschlands Eintritt Spanien auch schwere Enttäuschungen bereitet habe, so sei Europa doch zu beglückwünschen, da Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund einen großen Schritt vorwärts zur Befriedung der Welt bedeute. Die Lösung des russischen Problems und die wirtschaftliche Erschließung Afrikas sei ohne Deutschlands Mitarbeit unmöglich.

*

Paris, 8. Sept. Der Genfer Vertreter der „Information" verbreitet das Gerücht, daß Spanien mit großer Mehrheit einen halbständigen Sitz erhalten werde. Man hoffe, daß durch diese Geste die spanische Regierung ihren Beschluß, den Genfer Beratungen fernzubleiben, revidiere.

England gegen sofortige Zulassung der Türkei zum Völkerbund

London. Der in der Eröffnungsrede Dr. Benesch auf der Völkerbundsversammlung enthaltene Gedanke, daß eine sofortige Zustimmung für die Aufnahme der Türkeit in den Völkerbund willkommen sein würde, wird, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, weder in britischen noch in den Kreisen des Völkerbundes geteilt. Im Gegenteil würde man eine solche höchst inopportun betrachten in dem Augenblick, wo die Türkei sich nicht genug tun könne in der Verletzung ihrer internationalen Verpflichtungen. Man könne nicht sagen, daß die Türkei wirksame Garantien ihres ernsten Wunsches gegeben habe, ihre internationalen Verpflichtungen zu beobachten.

Umbildung des Reichsfinanzministeriums

Berlin, 8. Sept. Der Reichspräsident hat zur Umbildung des Reichsfinanzministeriums auf Antrag des Reichsministers der Finanzen im Einverständnis mit dem Reichskanzler und dem Reichsministerium folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Im Vollzuge der Reichsverwaltungsreform wird das Reichsfinanzministerium unter den Gesichtspunkten der Vereinheitlichung der Geschäftsleitung sowie besseren Verteilung und sparsamen Nutzung der Arbeitskräfte umgebildet. § 24 des Reichsbeamtengesetzes findet Anwendung.

§ 2. Mit der Durchführung der Umbildung wird der Reichsfinanzminister beauftragt.

§ 3. Der Abschluß der Umbildung ist mir anzuzeigen.

Dietramszell, d. 7. 9. 1926.

der Reichspräsident
gez. v. Hindenburg
der Reichsminister der Finanzen
gez. Dr. Reinhold.

*

Der Plan der Umbildung geht dahin aus, daß die gesamte Fachleitung der Ministeriums, die bisher auf zwei Staatssekretäre verteilt war, unter einem Staatssekretär zusammengefaßt werden soll.

Diese umfassende Aufgabe wird dem Staatssekretär Prof. Dr. Popitz, der bisher das Staatssekretariat für Zölle und Steuern innehatte, übertragen. Damit scheidet Staatssekretär Fischer aus seinem Amt als Staatssekretär aus. Es ist jedoch gelungen, seine vielseitigen Erfahrungen und seine bewährte Sachkunde in der Weise dem Reiche zu erhalten, daß Staatssekretär Fischer sowohl den Vorsitz in der deutschen Kriegslastenkommission, wie auch den Aufsichtsratsvorsitz in der Vereinigten Industrieunternehmungen A.-G. beibehält. Ebenso tritt an die Stelle des Staatssekretärs Fischer als Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft eine Aenderung nicht ein.

Im übrigen setzt sich der Umbildungsplan zum Ziel, daß eine Reihe der bisherigen Abteilungen und Unterabteilungen des Reichsfinanzministeriums aufgelöst und ihre Geschäfte unter größtmöglicher Vereinfachung der Organisation bei sparsamster Nutzung der Arbeitskräfte zusammengeschlossen werden. An Stelle der bisher vorhandenen 10 Abteilungen werden dem Staatssekretär nur noch 5 je von einem Ministerialdirektor geleitete Abteilungen unterstehen, davon entsprechen die Abteilungen für den Haushalt, die Zölle und die Steuern dem herkömmlichen Aufgabenkreise eines Finanzministeriums. Für das Reichsfinanzministerium besteht eine Besonderheit insofern, als dieser Zentralstelle noch eine Fülle von Spezialgebieten übertragen ist; es sei nur an die Reparations-, die Reichsentschädigungs-, die Aufwertungsfragen- und die Liegenschaftsverwaltung erinnert. Diese Aufgaben werden in einer Abteilung für die Angelegenheiten des Versailler Vertrages sowie in einer Abteilung für gemeinsame und Rechtsangelegenheiten bearbeitet werden. Die straffere Zusammenfassung wird eine wesentliche Erleichterung der Geschäftsbarung mit sich bringen. Die Zahl der Referate wird eine sehr wesentliche Verminderung und zwar um etwa ein Drittel erfahren, wodurch Doppelzuständigkeit vermieden werden und eine erhebliche Arbeitserleichterung und Beschleunigung erzielt wird. Die ganze Neugliederung, die einen organischen Aufbau des Ministeriums bezweckt, soll nicht Personen, sondern Aufgaben abbauen. Soweit dadurch Beamtenkräfte frei werden, wird versucht werden, sie in andere Tätigkeitsgebiete überzuführen, so daß vom § 24 des Reichsbeamtengesetzes im Interesse der Beamtenschaft nur im engeren Rahmen Gebrauch gemacht werden wird.

Die Attentäter auf Reisen

Das Geständnis der Attentäter

Berlin, 8. Sept. Wie wir in Ergänzung über das Geständnis der Leiferder Attentäter Otto Schlesinger und Willi Weber erfahren, ist das Attentat von beiden durchaus planmäßig vorbereitet und ausgeführt worden. Es besteht aber auch der dringende Verdacht, daß der durch das schnelle Zugreifen der Hannoverschen Polizei und des Leiters der Ueberwachungsstelle des Eisenbahndirektoinsbezirkes Hannover aus dem Zug heraus verhaftete Bruder Walter des Willi Weber ganz genau in den Plan eingeweiht gewesen ist. Schlesinger ist nämlich zuerst mit Walter Weber zusammen in Paderborn gewesen, und damals ist bei Schlesinger schon der Gedanke aufgetaucht, durch ein Attentat auf einen Zug, und zwar auf einen internationalen D-Zug sich Geld zu verschaffen. Am 29. Juli wurde Willi Weber von beiden aus Detmold abgeholt, wo er aus dem Strafgefängnis nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe wegen eines Diebstahlsversuches auf die Stationskasse Schöttmar entlassen wurde. Willi Weber wurde dann in den Plan eingeweiht. Bereits in Lehrte verschafften sie sich einen Bremsklotz, den sie bei dem Attentat verwenden wollten. Am Montag, dem 9. August, also zehn Tage vor Ausführung des Attentats, begaben sie sich schon an den Tatort, um sich dort genau über die Zugfolge, über die sie sich schon vordem in Hannover auf dem Bahnhof durch den Fahrplan informiert hatten, zu orientieren. Schlesinger schrieb dort die Züge auf, die die Stelle passierten. Auf dem Bahndamm fanden sie dann einen Schwellenschraubenschlüssel und ein längliches Stück Eisen. Da sie aber noch mehr Werkzeug brauchten, stahlen sie sich aus einer Wärterbude, nachdem der Wärter die Signallampen ausgetragen hatte, einen Hemmschuh und einen zweiten Schraubenschlüssel. Das Attentat sollte ursprünglich in der Nacht vom 16. zum 17. August ausgeführt werden. Jedoch wurden die Täter dadurch gestört, daß in der Baubude ein polnischer Pilzensucher übernachtete. Zuerst versuchten die Attentäter, wie bereits schon mitgeteilt, den Amsterdamer D-Zug zur Entgleisung zu bringen.

Sie befestigten zu diesem Zwecke den Hemmschuh, Bremmsklotz und einen Schraubenschlüssel auf den Schienen. Der Zug fuhr jedoch zu ihrem Erstaunen darüber hinweg, ohne daß ein Unglück passierte. Die Bahnräumer der Lokomotive hatten nämlich alle Hindernisse mit gewaltiger Wucht beiseite geworfen, und zwar unter einer ungeheuren Funkenwirkung. Da die Attentäter sahen, daß sie auf diese Weise nicht zum Ziele kamen, beseitigten sie einige Schwellenschrauben und bogen die Schienen auseinander. Der Zug, der darauf die Strecke passierte, entgleiste jedoch wiederum nicht, da die Schienen nicht genügend nach innen zusammengebogen waren.

Die Attentäter, die ihre Aussagen mit größter Kaltblütigkeit machten und auch die Unglücksnacht selbst ruhig und ohne Reue schilderten, bogen dann nach dem zweiten vergeblichen Versuch die Schienen weiter nach innen zusammen und steckten überdies noch einen Schraubenschlüssel zwischen die Laschen. Die Schrauben und der Schienenstoß waren zum Teil so fest, daß die Attentäter, wie sie ausdrücklich betonten, gemeinschaftlich arbeiten mußten, um die Schienen zu lösen. Als der Kölner D-Zug die Unglücksstelle passiert und sie sahen, wie sich die Wagen ineinanderschoben, die Schreie der Verwundeten und die Pfiffe der Lokomotive ertönten, liefen sie davon, kehrten aber doch noch einmal zur Unfallstelle zurück, um ihre Raubabsichten durchzuführen. Erst als sie sahen, daß Bahnbeamte bereits an der Stelle tätig waren, und schon die Unfallstelle durch Laternen erleuchtet war, ergriffen sie endgültig die Flucht. Uebrigens hatten sich die Attentäter gegenseitig verpflichtet, der Polizei gegenüber für den Fall, daß man sie verhaften werde, kein Geständnis abzulegen. Gegen Schlesinger und Willi Weber wird in aller-

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 210 — Zweites Blatt. — Donnerstag, den 9. September 1926

Das Hot und Hü im Eingemeindungskampfe

Das Eingemeindungsfieber scheint aus dem akuten Stadium ins chronische getreten zu sein. Es rauscht wieder gewaltig im Blätterwald des Industriegebiets und es erscheint zweckmäßig im Rahmen der auch von uns im Verlauf der Eingemeindungsbestrebungen gebrachten und noch zu bringenden Artikel eine Auslese aus den von anderer Seite erfolgten Bemühungen, kommunale Grenzveränderungen zu erreichen, zu geben.

Zur Neuordnung des Industriegebiets

ist im Verlage Baedecker-Essen von Professor Dr. Bühler-Münster und Regierungsassessor Kerstiens-Münster als Herausgeber eine in Einzelaufsätzen gegebene Darstellung der Verwaltungsverhältnisse des rheinisch-westfälischen Industriegebiets erschienen unter dem Titel: „Die Behördenorganisation des Ruhrgebiets und die Verwaltungsreform". Der Bürgermeister unserer Nachbarstadt Herne Dr. Sudkamp unterzieht dieses Buch in der Mittwoch-Morgen-Ausgabe der „R. W. Z." einer längeren kritischen Würdigung, die uns um so beachtenswerter erscheint, als sie sich u. W. einmal genau mit den von der Stadtverwaltung Castrop-Rauxel vertretenen Ansichten deckt und zum anderen Regierungsassessor Dr. Kerstiens unlängst in das Preußische Ministerium des Innern berufen wurde und dort wahrscheinlich maßgebenden Einfluß bei der Lösung der Eingemeindungsfrage zu gewinnen versuchen wird. Ueber die Absichten Dr. Kerstiens schreibt Dr. Sudkamp u. a.:

„Was die Neuabgrenzung der Kommunalgrenzen angeht, so kommt Herr Dr. Kerstiens zu einer ganz eigenartigen, sowohl von den bisherigen Vorschlägen wie auch von den im letzten Umgemeindungsgesetz verfolgten Grundsätzen abweichenden Lösung. Er will als eine nach seiner Meinung wohl nur im rhein.-westf. Industriebezirk mögliche und zweckmäßige Lösung sogenannte „Gesamtkreise" bilden, in denen sowohl die vorhandenen Stadt- als auch die Landkreise aufgehen sollen. In Anlehnung an vorhandene Siedlungskerne sollen für die ihrer Ansicht, ihrem Bedürfnis und ihrer Finanzkraft entsprechenden Aufgaben Kommunalbezirke mit eigenem Etats- und Steuerrecht gebildet werden, die als solche wieder für die ihre Leistungsfähigkeit übersteigenden Aufgaben zu Gesamtkreisen zusammengefaßt werden. In der Abgrenzung der Gesamtkreise soll eine Anpassung an schon bestehende Grenzen — Polizeipräsidialbezirke, alte Landkreisgrenzen, Grubenfelder — erfolgen. Die Gesamtkreise sollen als Kreiskommunalverbände nach dem Muster der alten Kreisverbände allerdings in ganz anderem Umfange aufgezogen werden. Herr Dr. Kerstiens will durch diese Regelung ein Doppeltes erreichen: Er befürchtet aus der bisherigen Entwicklung heraus nämlich die Bildung größerer in sich geschlossener Stadtkreise eine Ertötung und staatpolitisch nachteiligen Unterdrückung kommunalen Lebens in den kleineren Siedlungskernen, ein Nachlassen gesunden Bürgersinns und Heimatgefühls. Auf der anderen Seite will er durch die Zusammenfassung im Gesamtkreise die erforderliche Stoßkraft und Leistungsfähigkeit für die Erledigung größerer kommunaler Aufgaben erreichen."

In der kritischen Würdigung dieser Vorschäge sagt Dr. Sudkamp u. a. noch der Schilderung der bisherigen siedlungstechnischen Entwicklung des Ruhrgebiets und den dabei zutage getretenen Unterschieden mit der Entwicklung anderer Gegenden Deutschlands:

„Ich glaube, daß die Verwirklichung des Vorschlages Kerstiens in diese ganz klar liegende Entwicklung nur Verwirrung bringen und dadurch nachteilig wirken würde. Ist es wirklich notwendig, zwischen diesen in klarer städtischer Entwicklung sich befindlichen Siedlungskernen noch einzelne kleinere in kommunaler Selbständigkeit zu erhalten? Wenn irgendwo die von Kerstiens gegebene Schilderung der Siedlungsform noch Berechtigung hat, dann im Gebiete des ehemaligen Vestes Recklinghausen, wie denn ja auch die schon genannte Denkschrift der Zentrumsfraktion der Gladbecker Stadtverordnetenversammlung aus diesem Bezirk stammt. Bemerkenswert ist nun aber, daß gerade in diesem Bezirk die weitestgehende Aufteilung in große Stadtkreise stattgefunden hat, ohne daß daraus Nachteile entstanden wären, und ohne daß ernstlich jemand daran denkt, — wohl auch nicht Herr Dr. Kerstiens — diese Gebilde wieder in sich zu teilen. Im übrigen Ruhrbezirk, im Gebiete der Städte Hamborn, Duisburg, Oberhausen, Mülheim-Ruhr, Essen, Wattenscheid, Gelsenkirchen, Bochum, Wanne Eickel, Herne, Castrop-Rauxel, Dortmund, Witten liegen die städtischen Siedlungskerne so nahe gerückt, und haben die Beziehungen der Außenbezirke zu diesen Kernen eine die Einheit kommunaler Kräfte entsolche Steigerung erfahren, daß man faltung durch Bildung von Gesamtkreisen nicht hindern sollte. Kerstiens wird zugeben müssen, daß jede unnötige Kompliziertheit des Verwaltungsapparates Geld kostet und die kommunale Stoßkraft hemmt, zudem auch nicht das Aufkommen wirklicher Führernaturen fördert."

Witten will Großstadt werden

Es schlägt Aufteilung des Landkreises Dortmund vor.

Der Oberbürgermeister der Stadt Witten, Laue, hat den zuständigen Stellen und Abgeordneten eine Denkschrift zu den Umgemeindungsplänen im südlichen rheinisch-westfälischen Industriebezirk übermittelt, der wir folgende Ausführungen entnehmen:

„Die Regierung beabsichtigt, das baulich und wirtschaftlich mit Witten verwachsene Amt Annen mit den Aemtern Barop und Kirchhörde zu vereinigen. Das längst eingemeindungsreife Amt Bommern steht außer Erörterung. Langendreer, Werne und Herbede, Aemter, die wirtschaftlich und kulturell nach Witten gehören und diesem daneben zum Ausgleich für die leistungsunfähigen Gemeinden Bommern und Annen dienen müssen, sollen beim Landkreise Bochum-Hattingen bleiben. Witten soll nur mit einer kleinen Grenzberechtigung an der Krone und am Crengeldanz (Gemeinde Langendreer) bedacht werden. Damit kann und darf die Stadt Witten sich im Interesse ihrer Zukunft nicht abfinden. Die Stadt Witten wird umfaßt von den weitausgreifenden Armen der Großstädte Dortmund und Bochum. Zwar trennen es von diesen noch einige Gemeinden der Landkreise Bochum und Hörde. Doch ist es nur eine Frage absehbarer Zeit, daß diese in die eine oder andere Großstadt hineingezogen werden. Grenzen aber einmal die beiden Großstädte Bochum und Dortmund unmittelbar an Witten, dann sitzt es wie in einer Zange, seine Entwicklungsmöglichkeit ist abgeschnitten und es hat dann nur noch zu wählen zwischen Bochum und Dortmund. Damit würde Witten zum bedeutungslosen Randgebilde einer Großstadt herabsinken. Witten steht also schon heute vor der Frage, ob es diesen Weg gehen oder ob es nicht vermöge seiner Bedeutung und seine Entwicklungsfähigkeiten die Kraft hat, selbst Kernpunkt einer vergrößerten Stadt zu werden.

Die Anträge der Stadt Witten gehen dahin, mit ihr zu vereinigen die Gemeinden Bommern, Annen, Langendreer, Werne, Herbede und gegebenenfalls Teile von Querenburg, Gedern sowie die Gemeinde Wengern. So würde Witten 110 bis 120 000 Einwohner zählen.

Die Staatsregierung ist dem Verlangen der Stadt Witten, die Eingemeindung von Langendreer, Werne und Herbede auf dem Wege der Gesetzgebung durchzuführen, zurzeit nicht geneigt. Es soll vermieden werden, daß der Landkreis Bochum und der mit ihm zu vereinigende Landkreis Hattingen leistungsfähig werden. Es kann dem zusammengelegten Landkreise Bochum-Hattingen, wenn er ohne Langendreer, Werne und Herbede und gegebenenfalls noch ohne Teile von Querenburg nicht mehr lebensfähig ist, was ich an sich nicht bezweifle, durch **Zuteilung anderer Gebiete geholfen werden, wie überhaupt ernsthaft zu prüfen bleibt, ob nicht alle hier in Betracht kommenden Landkreise, nämlich Dortmund, Bochum, Hörde, Hagen und vielleicht noch Schwelm anders aufzuteilen und zu wenigen, vielleicht nur zu zwei Kreisen zusammenzulegen sind.** Dadurch würde eine erhebliche Ersparnis an Verwaltungsunkosten und zugleich ausreichende Leistungsfähigkeit erzielt werden."

Einheitsgemeinde Bochum-Essen-Duisburg?

Im Ruhrgebiet sind, so schreibt der „Bochumer Anzeiger" (Nr. 210 vom 8. 9. 26), die Eingemeindungsbestrebungen trotz des Sträubens der Regierung keineswegs zur Ruhe gekommen. Neuerdings werden wieder Meldungen verbreitet, wonach die Schaffung einer Einheitsgemeinde Duisburg-Bochum angestrebt wird. Zu diesen Bestrebungen veröffentlicht die Berliner Presse ein Interview des Oberbürgermeisters Dr. Jarres, in dem er eine Einheitsgemeinde utopisch und viel zu schwerfällig bezeichnet. Aber auch Jarres ist der Meinung, daß die vom preußischen Landtag teils vorgenmmenen, teils beabsichtigten Eingemeindungslösungen den verwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen des Industriebezirks nicht mehr entsprechen. Er setzt eingehend auseinander, wie sehr namentlich in großen Wirtschaftsunternehmungen der Städte (Verkehr, Kraft-, Licht- und Wasserversorgung usw.) und die Kulturpflege dringend einer einheitlichen Leitung und mindestens eines Zusammenarbeitens bedürfen. Seit der Bildung der Vereinigten Stahlwerke A.-G. hat die Verwaltung des neuen Montantrustes ihren Sitz in Düsseldorf. Das hat für viele Gemeinden des rheinisch-westfälischen Industriegebiets ganz außerordentlich weittragende Folgen. Die zahlreichen Montanbetriebe, die diesem Trust angegliedert sind, hatten bisher einen großen Teil ihrer Steuern, namentlich der Gewerbesteuern, an diejenigen Gemeinden zu entrichten, in denen sich der Sitz dieser bisher selbständigen Gesellschaft befand. (So war Bochum Sitz der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-A.-G. und des Bochumer Vereins.) Jetzt kommt die Gewerbeertragssteuer der Stadt Düsseldorf als dem Sitz der Verwaltung dieser Milliardengesellschaft, zugute. Nicht zum wenigsten um diese Entwicklung hat die Stimmung für die Schaffung einer Einheitsgemeinde im Ruhrgebiet wesentlich zugenommen. Die Beschäftigungsgemeinden der bisher selbständigen Montanunternehmungen behalten ihre gewaltigen Schul- und Soziallasten, die mit dem Vorhandensein einer starken Industriearbeiterschaft verknüpft sind, während die Einnahme nach Düsseldorf, an die abseits gelegene Metropole, gehen. Ein ständiger interkommunaler Finanzausgleich in diesem Gebiet und damit logischerweise eine enge Verwaltungsgemeinschaft ist übrigens auch bei Frankfurt a. M. zu beobachten, das seit der Bildung der J. G. Farbenindustrie A.-G. in ähnlicher Weise steuerlich bevorzugt ist. Es muß ein Ausgleich geschaffen werden, damit nicht die Gemeinden, in denen die werteschaffende produktive Arbeit geleistet wird (in Bochum, Gelsenkirchen) kulturell verkümmern müssen, während die Rentnerstadt Düsseldorf sich alle möglichen Dinge erlauben kann. Der Ausgleich kann geschaffen werden auch ohne Bildung einer Stadt von utopischen Ausmaßen.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 9. September 1926.

Rotkreuztag in Alt-Castrop

Gemäß einer Verfügung des Verwaltungsausschusses des Deutschen Roten Kreuzes findet am Sonntag, dem 12. September in der früheren Stadt Castrop ein Rotkreuztag statt. Der Rotkreuztag wird veranstaltet, um den Wohltätigkeitszwecken des Roten Kreuzes neue Mittel zuzuführen. Durch Verkauf von Blumen und Fähnchen am Sonntag und durch Haussammlungen an den vorhergehenden Tagen, hofft die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, die ihre Kräfte gern dem guten Zweck zur Verfügung stellt, ein Ergebnis zu erzielen, das sie in die Lage setzt, einen möglichst großen Betrag abführen zu können. 80 Prozent der Einnahmen verbleiben unserer engeren Heimat, nur 20 Prozent werden an die Hauptstelle abgeführt. Die Freiwillige Sanitätskolonne erhofft, daß die Mildtätigkeit unserer Bürgerschaft, wie bei früheren Gelegenheiten so auch diesmal wieder zu Tage tritt und bittet, keine verschlossenen Türen zu zeigen, wenn ein Sanitätskolonnenmitglied mit der Sammelliste kommt. Viel wenig geben ein viel! Auch der kleinste Betrag wird mit Dank entgegengenommen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur Mitglieder der Sanitätskolonne, die mit einem ordentlichen, polizeilich gestempelten Ausweis versehen sind, Spenden einzusammeln berechtigt sind. Der Verkauf der Blumen und Fähnchen am Sonntag geschieht durch Frauen und Mädchen, die durch Armbinden kenntlich sind.

Die Kreditpolitik der Sparkassen

Auf dem in diesen Tagen in Augsburg abgehaltenen Allgemeinen deutschen Sparkassen- und Kommunalbeamtentag, an dem aus Castrop-Rauxel außer dem 2. Bürgermeister Schulze die Herren Baeutsch, Krehe und Strickhausen teilnahmen, wurde u. a. eine Entschließung gefaßt, in der es heißt:

Die Sparkassen sehen nach wie vor in der Pflege des Realkredites eine ihrer dringendsten Aufgaben. Es wird angestrebt, in absehbarer Zeit im Hypothekarkredit der Sparkassen wie in der Vorkriegszeit wieder auf 40 Prozent Spareinlagen zu gehen, soweit dieser Satz nicht schon erreicht ist. Zur Befriedigung des dringenden Realkreditbedarfs der Landwirtschaft beabsichtigt die Sparkassen- und Giroorganisation, verfügbare Mittel den größeren Kassen und ländlichen Sparkassen im Wege des Ausgleichs über die Girozentrale zuzuführen. Der mittelständische Kundenkreis der Sparkassen, der keinen Grundbesitz verpfänden kann, hat auch ein Anrecht auf den Kredit der Sparkassen, namentlich als kurzfristigen Betriebskredit zu angemessenen Sätzen und in der für den Mittelstand geeignetesten Form. Aus diesen Gründen gewinnt die Darlehnsgewährung in laufender Rechnung besondere Bedeutung. Sowohl im eigenen Interesse der Sparkassen wie auch im Interesse der Gesamtwirtschaft liegt verstärkte Förderung des Ueberweisungsverkehrs. Der Ausbau des kommunalen Giroverkehrs und Gironetzes gehört zu den wichtigsten Aufgaben im gegenwärtigen Bankwesen. Auf dem Gebiet des langfristigen Kommunalkredits haben die Girozentralen durch Schaffung von Sammelanleihen den mittleren und kleinen Kommunalverbänden eine erhebliche Besserung ihrer finanziellen Position gebracht. Die Sparkassen sind wie die Girozentralen zu einer loyalen Zusammenarbeit mit den Genossenschaften und Privatbanken bereit. In erster Hinsicht sind erfolgversprechende Vereinbarungen mit den genossenschaftlichen Spitzenverbänden getroffen. In letzterer Hinsicht ist es Voraussetzung, daß die Privatbanken, öffentliche Kredit- und Geldanstalten in Erfüllung ihrer satzungsmäßigen Pflichten und Aufgaben nicht zu behindern suchen.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donerstag, den 9. September von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Wetteruntersuchungen

Eine Rundverfügung des preußischen Oberbergamtes Dortmund lautet:

Nachdem nunmehr auch der Ausschuß für Schlagwetter- und Kohlenstaubfragen zu der Verschärfung der ständigen Wetteruntersuchungen Stellung genommen hat, regeln wir die Angelegenheit unter Aufhebung unserer obigen Verfügung wie folgt:

1. In den Flözen, in denen erfahrungsgemäß Schlagwetter auftreten, sind seitens der Zechen die Wetteruntersuchungen in den besonders gefährlichen Betrieben laufend so vorzunehmen, daß sich ein zutreffendes Bild von der regelmäßigen Schlagwetterentwicklung dieser Betriebe ergibt. Als besonders gefährliche Betriebe sehen wir die sonderbewetterten Aufhauen, Aufbrüche, Richtstrecken, die über das übliche Maß vorgehaltenen Abbaustrecken und die Blindörter an.

Welche Betriebe auf den einzelnen Schachtanlagen in Frage kommen, bestimmt der Revierbeamte.

Die Häufigkeit der Wetteruntersuchungen hat sich nach den örtlichen Verhältnissen zu richten und ist von Fall zu Fall durch den Revierbeamten festzusetzen. Bei der Entnahme der Wetterproben ist darauf zu achten, daß sie ein gutes Durchschnittsergebnis liefern. Die Ergebnisse der Analysen sind unter Angabe der absoluten Mengen des ausströmenden Grubengases nach Vorschrift des Paragraphen 147 der Bergpolizeiverordnung vom 1. Januar 1911 in das Wetterbuch oder in ein Beiheft einzutragen.

2. Die Wetteruntersuchungen durch den Revierbeamten nach Paragraph 146 a. a. O. müssen so häufig erfolgen, daß sie eine wirksame Kontrolle der nach 1 vorzunehmenden Zechenmessungen bilden.

3. Die ordnungsmäßige Durchführung der Untersuchungen der Grubenbaue auf das Vorhandensein schädlicher Gase durch die Wettermänner nach Paragraph 149 a. a. O. ist schärfer als bisher zu überwachen.

a) Die Fahrbezirke der Wettermänner dürfen nicht zu groß sein. Dies ist laufend stichprobenmäßig durch Befahrungen seitens der Beamten des Berufsaufsichtsdienstes nachzuprüfen.

b) Die Wettermänner müssen sorgfältig ausgewählt und im Gebrauch der Wetterlampe eingehend unterwiesen werden. Die Brauchbarkeit der Wettermänner ist gelegentlich durch Mitfahren nachzuprüfen.

c) Die Tätigkeit der Wettermänner ist durch gelegentliches, unerwartetes und unbeobachtetes Nachfahren seitens der Beamten der Zeche und des Bergaufsichtsdienstes zu überwachen.

d) Die Einrichtung der Wettertafel ist zum Teil mangelhaft und läßt eine Kontrolle darüber, ob der Wettermann tatsächlich das Ort befahren hat, nicht zu. Es wird daher empfohlen, die Tafel durch einen senkrechten Strich in zwei Teile zu teilen und den einen Teil nur an den geraden, den anderen nur an den ungeraden Tagen beschreiben zu lassen, wobei jedes Mal die ganze Beschriftung der nicht zu benutzenden Seite auszuwischen ist. Dieses Verfahren hat sich bereits auf einigen Zechen gut bewährt.

Sie wollen hiernach das weitere im Einvernehmen mit den Verwaltungen Ihrer Zechen veranlassen. Bezüglich des Punktes 1 haben wir mit dem Bergbaulichen Verein verhandelt und Einverständnis erzielt. Sollten Sie trotzdem die vorstehenden Maßnahmen auf einer Zeche nicht zur Durchführung bringen können, so wollen Sie uns darüber bis zum 1. Oktober d. J. berichten.

Der Wert und Nutzen der Zeitungsanzeige

Was man bei ihr beachten muß.

Der Verband deutscher Reklamefachleute hielt dieser Tage in Frankfurt am Main seine große Jahrestagung ab. Mit der Tagung war eine beachtenswerte Ausstellung verbunden. Im Anschluß an die Eröffnung der Ausstellung fanden an der Universität Frankfurt Vorträge statt. Zunächst sprach Dr. Scheller vom werbewissen-

Damen

zum Verkauf von **Leibbinden u. Büstenhalter** gesucht. Zu melden Donnerstag nachm von 4—5 Uhr in Castrop, Wirtsch. **Anton Krag.** Wittener Str. 159.



Richtig gekocht schmecken alle Speisen gut. Beachten Sie deshalb bitte auch beim Zubereiten von MAGGI's Suppen die jedem Würfel aufgedruckte Kochanweisung, die naturgemäß nicht für jede der vielen Sorten die gleiche sein kann; dann

schmecken MAGGI's Suppen vorzüglich.

schaftlichen Institut der Universität über den Aufbau der Reklame und ihre Bedeutung im Wirtschaftsleben. Besonders starke Aufmerksamkeit fand der Vortrag des bekannten Reklameschriftstellers Chr. Adt. Kupferberg (Mainz) über neue Wege in der Reklame. Kupferberg führte u. a. aus, daß vor 25 Jahren der reklametreibende Geschäftsmann als Glücksspieler angesehen worden sei. Erst allmählich habe man die Bedeutung der Reklame, besonders der Zeitungsanzeige, erkannt. Bei eingehendem Studium der heutigen Zeitungsreklame müsse man drei verschiedene Punkte berücksichtigen. Es würde heute viel zu sehr mit Auffälligkeit, mit Flächen und mit Gewalt gearbeitet, während doch der Inhalt, der Geist und der ästhetische Aufbau der Zeitungsanzeige ungleich größere Bedeutung habe. Er wies an Hand der Werbung der bekannten Firmen 4711 (Ferd. Mülhens, Köln) Neuerburg nach, daß die gedankliche Durcharbeitung des Anzeigentextes den Ausschlag gäbe. Man müsse sich vor Augen halten, daß der Leser die Anzeige nicht allein mit den Augen erfassen solle, sondern auch mit dem Verstand; darin bestehe ein großer Unterschied in der Werbewirkung. Unbedingt ist dem Redner zuzustimmen, daß die Abfassung von Anzeigen eine der schwierigsten Aufgaben in der Reklame ist, was von den meisten reklametreibenden Firmen kaum beachtet würde. Es werde auch viel zu wenig Rücksicht auf aktuelle Ereignisse, Abbildungen usw. genommen, die sich glänzend für die Werbung durch die Zeitungsanzeige eigneten. Kupferberg brachte weiterhin zum Ausdruck, daß die Werbesprache gegen die heutige Gebrauchsgraphik weit zurückstehe, und daß auf diesem Gebiete noch sehr viel gearbeitet werden müsse, um mit den hochwertigen Werbezeichnungen Schritt halten zu können. Wenn die Zeitungen in der Lage sind, bessere Anzeigen zu bringen, wird ohne Zweifel der Absatz erhöht. Das Publikum muß die Zeitung auch der Anzeigen wegen kaufen, das ist ein Ziel der deutschen Reklamefachleute. Vor allem müsse erste Aufgabe der reklametreibenden Firmen sein, den Artikel, den sie verkaufen wollen, flott und unterhaltsam zu beschreiben und dabei nicht die Preise zu vergessen. Gerade in diesem Punkte werde noch außerordentlich stark gesündigt, obwohl schon seit langen Jahren nachgewiesen sei, daß Anzeigen wie Schaufenster mit Preisauszeichnungen ganz erheblich höhere Werbewirkung haben, als solche ohne Preisauszeichnungen. Der Redner erntete lebhaften Beifall.

Die Ausbildung von Turnlehrern für Berufs- und Fachschulen

Die Einführung des Pflichtunterrichtes in Turn- und Leibesübungen macht an den Berufs- und Fachschulen erfreuliche Fortschritte. Neuerdings hat u. a. auch die Stadt Berlin beschlossen, pflichtmäßigen Turnunterricht an den Berufsschulen erteilen zu lassen. Dadurch besteht ein großer Bedarf an ausgebildeten Lehrkräften, und es ist daher sehr erwünscht, daß auch den Handelslehrern und Handelslehrerinnen, Gewerbelehrern und Gewerbelehrerinnen die Möglichkeit geboten wird, sich zu Turn- u. Sportlehrern(lehrerinnen) auszubilden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Erlaß des Handelsministers entnimmt, hat sich auf dessen Anregung hin der Unterrichtsminister bereit erklärt, die Bestimmungen für die Aufnahme in die Staatlichen Lehrgänge entsprechend zu ergänzen. Nach den jetzt geltenden Bestimmungen können künftig auch Handelslehrer und Handelslehrerinnen, sowie Gewerbelehrer und Gewerbelehrerinnen zur Ausbildung als Turn- und Sportlehrer auf der Preußischen Hochschule für Leibesübungen (Landesturnanstalt) in Spandau, ferner können auch Handels- und Gewerbelehrerinnen zu den Seminaren u. Lehrgängen zur Ausbildung von Turnlehrerinnen zugelassen werden. Endlich können in den staatlichen Lehrgängen der Hochschulen zur Ausbildung von Studierenden als Sportlehrer, soweit Einrichtungen dafür vorhanden sind, auch zugelassen werden Studierende des Handelslehramts der Handelshochschule in Berlin und Königsberg und der sozial- und wissenschaftlichen Fakultäten in Frankfurt a. M. u. Köln, die die Ersatzreifeprüfung noch nicht abgelegt haben, ferner Handels- und Gewerbelehrer (u. -lehrerinnen), die an dem Orte des Lehrgangs oder in dessen näherer Umgebung angestellt oder beschäftigt sind oder dort ihren Wohnsitz haben.

Zur Warnung! Es wird von Gartenbesitzern wieder darüber Klage geführt, daß schulpflichtige Kinder und halbwüchsige Burschen es mit dem Unterschied von mein und dein nicht so genau nehmen, wenn es sich um an den Bäumen und Sträuchern in den Gärten wachsende Früchte handelt. Die Polizei ist daraufhin angewiesen worden, ihr besonderes Augenmerk auf die Verhinderung der Flur- und Gartendiebstähle zu richten. Die Lehrpersonen werden ersucht, den Kindern in der Schule entsprechende Belehrung und Warnung zuteil werden zu lassen.

9. September 9 n. Chr.: Schlacht im Teutoburger Walde. 1737: Der Entdecker des Galvanismus, Luigi Galvani, geboren in Bologna. 1828: Der russische Dichter Leo Graf Tolstoi geboren in Petersburg. 1876: Der Bildhauer Ernst von Bandel gestorben in Neudeck bei Donauwörth. 1894: Der Aegyptolog Karl Heinrich Brugsch gestorben in Berlin. 1901: Der Geograph und Sprachenforscher Wilhelm Tomaschek gestorben in Wien. 1915: Die Türkei tritt 2300 Quadratkilometer ihres Gebietes an Bulgarien ab. 1916: Eroberung von Silistria durch deutsche und bulgarische Truppen.

— **Schickt kein Obst in Päckchen!** Die Post klagt darüber, daß jetzt Fruchtsendungen u. dergleichen in großer Zahl als Päckchen eingeliefert werden, deren Inhalt während der Beförderung meist verdirbt, ausläuft und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Wir machen daher darauf aufmerksam, daß die Versendung von schnellverderbenden und nässenden Sachen, wie Früchten, Beeren, Butter, Fetten und so weiter in Päckchen während der heißen Jahreszeit, wenn nach dem Wärmegrad die Gefahr des Auslaufens besteht, unzulässig und im übrigen nur dann zulässig ist, wenn die Verpackung und namentlich die innere Umhüllung zweckentsprechend eingerichtet sind. Sendungen, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Eine staatliche Prüfung für Privatmusiklehrer oder -lehrerinnen wird vom Provinzialschulkollegium in Koblenz am 29. November d. J. und an den folgenden Tagen entweder in Köln oder in Düsseldorf veranstaltet werden. Meldungen sind bis zum 1. November an das genannte Provinzialschulkollegium zu richten.

Der Städtetag zur Finanzreform und zum Erwerbslosenproblem. Der einmal im Jahre tagende Hauptausschuß des Deutschen Städtetages, dem die Vertreter der Städte aus allen Teilen des Reiches angehören, wird am 17. und 18. September d. J. in Stettin zusammentreten. Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, wird über die Finanzreform sprechen. Prof. Dr. von Zwiedineck-Südenhorst, München, hat ein Referat über das Erwerbslosenproblem übernommen, zu dem die Herren Stadtverordneten Görlinger-Köln und Rechtsrat Dr. Kleindinst-Augsburg sich als Mitberichterstatter äußern werden. Die Tagung wird somit die beiden zurzeit wichtigsten Probleme der Kommunalpolitik behandeln.

Was bringt das Gaugruppen-Schwimmfest in Castrop-Rauxel?

Als erste größere Veranstaltung in der neuen, am Samstag durch feierlichen Akt der Allgemeinheit zu übergebenden Städtischen Freibadeanstalt, findet das Gaugruppen-Schwimmfest der 2. Kreisgruppe des Turnkreises VIIIa der deutschen Turnerschaft statt.

Die Veranstaltung wird bereits am Samstagnachmittag mit einem

Platzkonzert auf dem Marktplatz

eingeleitet, das von der Hahnschen Kapelle aus Bommern veranstaltet wird. Der Kapelle, deren Mitglieder sämtlich ehemals Militärmusiker waren, geht ein sehr guter Ruf voraus. Insbesondere ist ihre Kunstfertigkeit im Spielen von Fanfarenmärschen und Solis weit und breit bekannt. Die Platzmusik dauert von 3,30—4 Uhr. Es schließt sich um 4 Uhr

der Beginn der Wettkämpfe

in der Städtischen Freibadeanstalt an. Da sich zu diesen insgesamt fast 50 Vereine mit gegen 500 Nennungen gemeldet haben, so mußten die Wettkämpfe auf 2 Tage gelegt werden. Der Samstagnachmittag bringt die Wettkämpfe der Jugend. Sie dürften bis etwa gegen 7 Uhr abends dauern und für die Zuschauer manches Interessante bieten. Gerade die Wettkämpfe der Jugend werden berufen sein, ein Bild von den in der Deutschen Turnerschaft herrschenden Erziehungsgeist und im besonderen auch von der Heranbildung des Nachwuchses im edlen Schwimmsport zu geben. Der Samstagabend bringt dann die Begrüßungsfeier.

Das Programm des Begrüßungsabends

weist neben Musikvorträgen, gemeinsamen Liedern und der Begrüßungsansprache folgende turnerischen Darbietungen auf:

1. Stabübungen des Raureler Turnerbundes.
2. Barrenübungen der Turner (Vereinigte Turnvereine der Deutschen Turnerschaft von Castrop-Rauxel).
3. Auftreten der Finnlandriege.
4. Elektrisches Keulenschwingen der Turnerinnen des Turn- und Sportvereins Ickern.

Die Begrüßungsfeier beginnt um 8 Uhr. Sie findet im Saale des Gesellenhauses statt. Der Eintrittspreis beträgt einschließlich Programm und Liedertexten 50 Pfg. je Person.

Der Sonntagmorgen

bringt nach dem Kirchgange beider Konfessionen um 9 Uhr eine Weihestunde auf dem Marktplatz. Hierbei werden die Wimpel für die Turnerinnen-Abteilung und für die Jung-Mädchen-Abteilung des Castroper Turnvereins 1874 sowie die Wimpel der Turnerinnen-Abteilungen des Raureler Turnerbundes und des Ickerner Turn- und Sportvereins geweiht werden. Den Vollzug des Weiheaktes haben Gaujugendwart Kröner und Gauvertreter Planitz übernommen. Um 11,30 Uhr treten alle in Castrop-Rauxel anwesenden deutschen Turner und Turnerinnen mit Fahnen und Wimpeln zur

Teilnahme an der Städtischen Einweihungsfeier der Schwimmanstalt

an. Das vom Magistrat der Stadt Castrop aufgestellte Programm der Einweihungsfeierlichkeit ist folgendes: Beginn punkt 12 Uhr mit dem Eröffnungsmarsch. Dem dann folgenden Vorspruch schließt sich die kurze Weiherede des Ersten Bürgermeisters Dr. Mende an. Ein Eröffnungsschwimmen und Sondervorführungen beschließen die Veranstaltung, zu der die der Jugendpflege angeschlossenen Vereine unserer Stadt ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Nachmittags 1,30 Uhr versammeln sich alle zur Gauveranstaltung erschienenen Mitglieder der Deutschen Turnerschaft mit ihren Fahnen und Wimpeln zum

Festzug durch die Stadt.

Mit Rücksicht auf die Straßenbauarbeiten kann sich dieser nur im beschränkten Rahmen entfalten. Unter dem Vorantritt des Trommlerkorps der Eisenbahnwerkstätte Dortmund und der Hahnschen Kapelle geht der Zug durch die Markt-, Viktoria-, Bochumer, Widumer-, Kaiser-Friedrich-, Herner, Münster, Mühlen-, Marktstraße zur Schwimmanstalt. Die Anwohner der Straßen wollen zu Ehren der zahlreichen auswärtigen in unserer Stadt weilenden Gäste ihre Häuser mit Flaggen schmücken.

Um 2,30 Uhr beginnen in der Städt. Schwimmanstalt

Die Hauptwettkämpfe

nach folgendem Programm:

1. Trockenschwimmübungen.
1a 4×100-Meter-Brustst affel für Turner.
2. Zweikampf für Turner von 35—45 Jahren, und über 45 Jahre:
   a) 100-Meter-Schönbrustschwimmen;
   b) Kopfweitsprung, 15 Meter, 20 Punkte.
3. Brustschwimmen für Turnerinnen über 18 Jahre. 100 Meter.
4. Seiteschwimmen für Turner über 18 Jahre. 100 Meter.
5. Springen für Turnerinnen über 18 Jahre. 3 Sprünge, davon 2 Pflicht- und 1 Kürsprung.
6. 50-Meter-Brustschwimmen. Jugend 14—18 Jahre.
7. Springen für Turner über 18 Jahre, Unter- und Mittelstufe. 4 Sprünge, davon 3 Pflichtsprünge und 1 Kürsprung.
8. Rückenschwimmen für Turnerinnen, 100 Meter.
9. Springen für Turner, Oberstufe. 6 Sprünge, davon 4 Pflicht- und 2 Kürsprünge.
9a Reigen der Turnerinnen, ausgeführt vom S. V. Witten.
10. Brustschwimmen für Turner über 18 Jahre. 100 Meter.
11. Hindernisschwimmen 100 Meter, Faß und Leiter.
12. Lagenstaffel 4×100 Meter.
13. Streckentauchen 50 Meter.
14 Beliebigschwimmen 100 Meter.
15. Mehrkampf.
16. Wasserballspiel.
17. Sondervorführungen.

Besonders hervorgehoben sei, daß

der deutsche Meister im Turmspringen, Rode,

vom Turnverein Hagen bestimmt starten wird.

Die ausführliche Wettkampffolge mit vielen interessanten Bildern, darunter mehreren von der neuen Städtischen Freibadeanstalt und dem Schwimmsport der Deutschen Turnerschaft, befindet sich in dem 90 Seiten starken Festbuch, das zum billigen Preise von nur 25 Pfg. an der Kasse zu haben ist. Der Eintrittspreis für die Wettkämpfe beträgt für den Sonntagnachmittag 75 Pfg. für Erwachsene und 30 Pfg. für Schüler.

Hoffentlich hat der zurzeit noch nicht besonders zuverlässig erscheinende Wettergott ein Einsehen, so daß der großzügig aufgezogenen Veranstaltung gutes Wetter beschieden ist.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Vortrag des Generals d. J. Dr. h. c. von Francois

Vor fast vollbesetztem Saale des Evangel. Gemeindehauses hier hielt am Dienstagabend General von Francois, einer unserer bewährten Führer aus dem Weltkriege, seinen Vortrag über „Die Schlacht bei Tannenberg". Schon lange vor Beginn der Kundgebung war der Saal gefüllt. Die Veranstaltung wurde durch einige flott gespielte Märsche des Orchesters eingeleitet. Der Führer der hiesigen Ortsgruppe des Stahlhelm, Hübner, eröffnete den Abend mit einem kurzen Gruß an die Erschienenen, ganz besonders aber an den Redner General von Francois und erteilte ihm zu seinem Vortrage das Wort. General von Francois wurde bei Betreten des Rednerpodiums von der Versammlung stürmisch begrüßt. v. Francois, der bereits im 70. Lebensjahre steht, ist der geborene Führer: aufrecht und stolz seine Haltung, trotz des vorgeschrittenen Alters, kurz aber bestimmt und klar seine Ausdrucksweise, kernfest und vornehm der ganze Mann. Redner sprach zunächst über die allgemeine Lage in Ostpreußen zu Beginn des Krieges, wo er im Verein mit dem General v. Scholz mit dem Grenzschutz beauftragt war. Das Stärkeverhältnis während der Kampfhandlungen in Ostpreußen war folgendes: Gegen 9 deutsche Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision standen 26 russische Infanterie- und 5 Kavalleriedivisionen, d. i. zahlenmäßig: 210 000 Deutsche mit 600 Geschützen gegen 800 000 Russen mit 1700 Geschützen. Das war die russische Dampfwalze, die nach dem Willen der Entente durch Preußen auf Berlin rollen sollte, alles zermalmend, was ihr in den Weg treten würde. An Hand von guten übersichtlichen Skizzen schilderte Redner die einzelnen Kampfhandlungen bei Stallupönen, Gumbinnen, Neidenburg, Ortelsburg, Soldau und die erbitterten Kämpfe um die befestigten Höhen von Usdan, die Schlüsselstellung zu der folgenden Schlacht bei Tannenberg, die am 26. August entbrannte. Gar manch erbitterter örtlicher Kampf mußte ausgetragen werden. Es war eine wahre Freude und wahrer Stolz, unsere Truppen kämpfen zu sehen, jeder einzelne ein Held; Großes, unbeschreibbar Großes wurde von unseren Soldaten geleistet nach den vielen ausgedehnten Märschen und Entbehrungen. Jeder einzelne war sich der ihm übertragenen großen, heiligen Aufgabe bewußt, drehte es sich doch um das geliebte deutsche Vaterland, um die Heimat, um Haus und Hof, Weib und Kind. Und siehe da, die Ernte von dieser schweren Arbeit blieb nicht aus, der Russe hatte diese starke feste Mauer, die man ihm vorsetzte, nicht zu durchbrechen vermocht; er war geschlagen und befand sich in wilder Flucht, alles im Stich lassend. Es nahm längere Zeit in Anspruch, um überhaupt ein einigermaßen genaues Bild über die Beute der gewonnenen Schlacht zu bekommen. Einige Tage später konnte gemeldet werden: 93 000 Kriegsgefangene, unter ihnen die kommandierenden Generale des russischen 13. und 15. Korps, ungezählte Kanonen, Maschinengewehre und Fahrzeuge. Die Schlacht bei Tannenberg war geschlagen. Das gewaltigste Ereignis der Weltgeschichte war da und mit ihm das Zeugnis deutschen Heldenmuts, deutscher Treue und deutschen Geistes. General v. Francois kam in seinem Schlußwort auf die deutsche Jugend zu sprechen, unsere Hoffnung. Gerade die Schlacht von Tannenberg sei dazu angetan, immer wieder unseren jungen Leuten vorgeführt zu werden, denn aus dieser Tatsache, aus diesem Geschehnis könne unsere Jugend lernen von alledem, was uns heute so bitter, so sehr bitter nottut. Redner forderte alle Anwesenden auf, treu mitzuhelfen und mitzuarbeiten an dieser schönen Aufgabe, dem Aufbau unseres geliebten deutschen Vaterlandes, denn das ist unsere Pflicht, das sind wir den Opfern von Tannenberg und des großen Weltkrieges schuldig. Stürmischer Beifall lohnte den Vortragenden.

Felddiebereien. Dem Invaliden Johann Schm. wurden in der letzten Zeit zu wiederholten Malen des Nachts Wirsing, Weißkohl und Salat von seinem an der Dornbachstraße gelegenen Gartenland gestohlen. Bisher gelang es noch nicht, den unwillkommenen „stillen Teilhaber" an der Ernte zu ermitteln.

Die weiße Negerin. Bei den Aufnahmen zu dem großen Kolonial-Spielfilm „Ich hatt' einen Kameraden", den Conrad Wiene für die Firma Arthur Ziehm inszenierte, war der Regisseur vor eine sehr schwierige Aufgabe gestellt. Es gelang ihm nämlich nicht, für die Figur einer Negerin, die im Film eine sehr wesentliche Rolle spielt, eine passende schwarze Darstellerin zu finden. Da aus diesem Grunde jedoch der Beginn der Aufnahmen nicht verschoben werden konnte, verpflichtete er Andja Zimowa, die zwar keine Negerin, wohl aber eine sehr talentierte Darstellerin ist. Mit Hilfe einer guten Maske spielt sie in dem Film die Rolle der Negerin Fatuma, ohne durch ihre Schwärze an Reiz zu verlieren. Der Film erscheint am 10. September im Metropol-Theater.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Ein Rheinisches Winzerfest mit Rheinzauber und Rheinstimmung wird ab Sonntag, den 12. September in der Wirtschaft Klöster (Neuhaus) Rauxel-Dorf veranstaltet. Die Wirtschaftsräume sind durch geschmackvolle Dekorationen dem Charakter der Veranstaltung entsprechend ausgestattet worden. Alles was zu einem Winzerfest gehört, sogar ein lauschiger Felsenkeller ist vorhanden, so daß die Klänge der verpflichteten Stimmungskapelle in den Zuhörern sehr wohl die Illusion erwecken können, als befänden sie sich nicht in Rauxel-Dorf, sondern am sonnigen, wonnigen Rhein inmitten eines lebenslustigen Kreises froher Winzer. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Alles Nähere besagt die Anzeige in der Samstagsausgabe des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung".

Der Schwimmverein „Hellas" weilte am letzten Sonntag in Xanten. Veranlassung dazu bot die Abhaltung des Streckenschwimmens im Rhein. An der Rheinreise beteiligten sich über 90 Mitglieder des Vereins, die mit dem Zug bis Duisburg, von dort mit der Straßenbahn bis Ruhrort und dann mit dem Rheindampfer abwärts bis ca. 5 km vor Xanten. Hier wurde Badetoilette gemacht und dann ging's in die Wogen des Rheins. Schwimmend erreichte man die altehrwürdige Stadt. Nach dem Flußschwimmen war eine Besichtigung der alten historischen Stätte, des Domes und der Ausgrabungen. Gegen Abend brachte der Dampfer die Teilnehmer zurück bis Ruhrort. Von dort erfolgte die Rückfahrt mit der Eisenbahn. Am Abend kehrten alle frohgestimmt über den schönen Verlauf der Veranstaltung zurück.

Reichsbanner Habinghorst und Umgegend. Sonntag, den 12. September 1926, vormittags 8½ Uhr Führerbesprechung im Lokale Plum, Bladenhorst. — 9½ Uhr Uebung des Trommler- und Pfeifferkorps im genannten Lokal. — Nachmittags 1 Uhr tritt die gesamte Ortsgruppe im Lokal Schneider, Habinghorst zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden Wulke an. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Obstdiebstahl. Anzeige wegen leichten Feldiebstahls wurde gegen eine neun Jahre alte Schülerin erstattet, die aus den Obstanlagen des Landwirts L. im Stadtteile Merklinde Birnen und Brombeeren entwendete.

Aus der Nachbarschaft

Amt Lütgendortmund

Tod in der Grube. Auf der Zeche „Bruchstraße" wurde der Bergmann Valentin Grunewald aus Langendreer in der Rutsche erstickt aufgefunden. —

Stadt Herne

h **Schwerer Unfall.** Dem Krankenhause Bergmannsheil Bochum mußte der auf der Zeche Shamrock 3-4 in Arbeit stehende Bergmann August Klimmek übergeführt werden. Als Kl. nach dem Abgeben von Schüssen sich nach seiner Arbeitsstelle wieder begab, ging plötzlich noch ein Schuß los, der ihm lebensgefährliche Verletzungen beibrachte.

Amt Gerthe-Harpen

g **Ein kostspieliger Anstrich.** Der große 120 000 Kubikmeter fassende Gasometer der Einfaßwerke soll jetzt einen Anstrich erhalten. Die Kosten für das Streichen der großen Fläche sind vorläufig mit 60 000 Mark veranschlagt.

g **Gerthes älteste Häuser.** Das Wohnhaus des Hofes Oberhöffken ist eines der ältesten Gebäude der Gemeinde. Ein Balken trägt die Inschrift: „Anno 1753, den 28. Mai, haben wir Henrich Wilhelm Oberhöffken und Anna Katharina Brunstein Eheleute dieses neue Haus auf einen neuen Grund aufrichten und bauen lassen!" Ein Balken der Scheune zeigt an: „Hinrich Oberhöffken baute diese Scheur anno 1735." Die nächstältesten Häuser in Harpen sind die vom Berginvaliden Vosbrink an der Kirchstraße bewohnte Biesterfeld'sche Bauernhaus und das kleine Wohnhaus des Händlers Oppermann in Kornharpen, beide aus dem Jahre 1757.

Polytechnikum Friedberg i. H.
Maschinenbau — Elektrotechnik
Hochbau — Tiefbau
Semesterbeginn Anfang April u. Oktober.
Drucksachen durch das Sekretariat.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 210 — Drittes Blatt — Donnerstag, den 9. September 1926

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Die Erweiterung der Westfalenhalle.

Dortmund. Die Verhandlungen wegen Errichtung eines Anbaues an der Südfront der Westfalenhalle, der den Zweck einer vorläufigen Stadthalle erfüllen soll, sind soweit fortgeschritten, daß mit den Bauarbeiten in den nächsten Tagen begonnen werden kann. Der Saal, der Abmessungen von 40 mal 17 Metern erhalten soll, wird eine Empore bekommen und rund 1200 Personen fassen. Außerdem werden die verschiedenen Konferenzzimmer so angelegt, daß gleichzeitig verschiedene kleine Kreise tagen können. Durch eine Glasveranda, die um den ganzen Anbau gelegt wird, ist die Verbindung mit der Halle selbst hergestellt.

Durch eines Pferdes Schuld.

Dortmund. Der Motorherrenfahrer Willy Kemper von hier befand sich Ende voriger Woche auf der Rückfahrt von Paderborn und sah sich auf der Landstraße bei Wennemen plötzlich einem aus naher Weide ausgebrochenen Pferde gegenüber. Durz das Geknatter des Motors wurde das Pferd wild, schlug nach allen Seiten aus und traf das Motorrad. Kemper stürzte und wurde von einem des Weges kommenden Studenten später aufgefunden. Der Student sorgte für die Ueberführung Kempers in ein Krankenhaus. K. hatte einen schweren Schädelbruch davongetragen.

Vom Auto getötet.

Dortmund. Ein Lieferwagen der hiesigen Halpausniederlage wollte auf der Chaussee von Henrichenburg nach Datteln das Ehepaar Kaufmann Michael Michels überholen und gab vorschriftsmäßig ein Hupensignal. Wegen des aufwirbelnden Staubes wollte das Ehepaar die staubfreie rechte Straßenseite erreichen. Der Kraftwagenführer versuchte deshalb, links an Michels vorbeizukommen. Da riß die Frau ihren Mann wieder zur linken Seite zurück. Der Führer des Autos steuerte nun scharf nach rechts, konnte jedoch nicht verhindern, daß der linke Kotflügel den Michels zu Boden warf. Dieser geriet unter das Auto, wurde schwer verletzt und starb zwei Stunden darauf.

Spinale Kinderlähmung.

Dortmund. In der vorigen Woche ist hier ein Fall spinaler Kinderlähmung festgestellt worden.

Tod im Möhnesee.

Dortmund. Der 17jährige Anstreicherlehrling Heinrich Claesener von hier, der bei dem Anstreicher Coester in Körbecke in der Lehre war, ist beim Baden im Möhnesee, vermutlich infolge eines Herzschlages, ertrunken. Sein am Strande stehender Bruder war Zeuge des Vorganges, konnte aber, da er des Schwimmens unkundig war, keine Hilfe bringen.

Zum Unglück auf Zeche „Holstein".

Wickede-Asseln. Der dritte der verschütteten Hauer, Marengo, hat zwar lebend geborgen werden können, mußte aber schwer verletzt dem Brüderkrankenhaus in Dortmund zugeführt werden. Der vierte Hauer, Ruppel aus Wickede, hat von den Rettungsmannschaften noch nicht erreicht werden könne. Mit seinem Tode muß gerechnet werden.

Absturz beim Obstpflücken.

Sölde. Der Landwirt Heinrich Middendorf stürzte beim Obstpflücken aus beträchtlicher Höhe ab und zog sich dabei schwere innere Verletzungen zu, die eine Ueberführung Middendorfs ins Krankenhaus zu Unna erforderlich machten.

Bochum und Umgegend

Bochum. Am 5., 6. und 7. September fand in Bochum die Bundestagung der Bochumer 8. Husaren, verbunden mit Vereinsappell und Weihe des Vereins Bochum statt. In der Bundestagung wurden folgende Punkte erörtert: Einrichtung einer Sterbekasse, Aenderung der Bundessatzungen und Beschlußfassung über Ort und Zeit der nächstjährigen Bundestagung. Es wurde beschlossen, daß der Regimentsappell nunmehr alle drei Jahre, aber die Bundestagung jedes Jahr stattfinden solle. Ueber Ort und Zeit der nächsten Bundestagung konnte man noch nicht schlüssig werden. Sonntag nachmittag fand dann die Weihe der Standarte des Bochumer Vereins der ehemaligen 8. Husaren statt, woran sich ein Festzug durch die Straßen der Stadt Bochum anschloß. An diesem Festzug nahmen sämtliche Kriegervereine Bochums und Umgebung teil. Am Abend fand im Schützenhof die große Festversammlung statt. Zahlreiche Ehrengäste waren erschienen. Mit Ansprachen und Musikvorträgen fand der Bundestag seinen Abschluß. Am Montag finden für sämtliche Gäste Besichtigungen der industriellen Werke statt.

Neubau einer Badeanstalt.

Witten. Mit dem Neubau einer Flußbadeanstalt, die 260 Zellen enthalten soll, und oberhalb der bestehenden zu liegen kommt, ist seitens des städtischen Bauamtes begonnen worden.

Wenn die Schwalben von uns ziehen . . . .

Die kleinen Segler der Lüfte prüfen schon ihre Schwingen für die große Südlandreise. Schon halten sie große Heerschau auf den Drähten unter nicht endenwollendem Gezwitscher, als ob sie einander noch so vieles zu sagen hätten; als ob es sich darum handelte, eine Reihe guter Ratschläge für die Reise zu geben, vielleicht auch, um denen Dank zu sagen, die ihnen Obdach und Schutz gewährten. Eines Tages aber sind sie verschwunden und mit stiller Wehmut tritt der ländliche Bewohner Westfalens eines Morgens in seine Stallungen, und sein erster Blick sieht diesmal die Schwalbennester ohne Bewohner. Ob sie wiederkommen werden, ob sie ihn rüstig und gesund auf seiner Scholle wiederfinden werden? Das westfälische Gehöft ohne Schwalben im Sömmer ist undenkbar, es erhält erst durch sie den Stempel der anheimelnden Gemütlichkeit, des Engverbundenseins von Tier und Mensch. Dem oberflächlichen Beobachter erscheinen die Schwalben in der Hauptsache als die unermüdlichen Insektenvertilger, die ohne Ruhe und Rast vom frühen Morgen bis zum Abend tätig sind. Dem besinnlichen, gewöhnlich nicht redseligen Landbewohner aber sind sie ein Stück Menschenleben. Im Frühjahre, wenn auf der Wiese Schaumkraut und Gänseblümchen erblühen, wenn der Buchfink Moos für sein Nest pflückt, dann pflegt er häufiger Umschau zu halten nach seinen Schwalbenwohnungen. Da, über Nacht, hat sich ein Gast eingestellt, die Schwalbe. Es ist zunächst nur ein Männchen. Mit Kennerblicken wird das alte Nest einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Sie muß wohl zufriedenstellend ausgefallen sein, denn nach einigen Tagen kommt die Gefährtin mit. Für den neugegründeten Hausstand gibt es nun Arbeit in Hülle und Fülle. An dem alten Haus ist doch noch manches zu bessern und wohnlicher zu gestalten. Wie rührend ist es, zu beobachten, wenn das Weibchen brütend auf den Eiern sitzt und das Männchen in der Nähe durch Zwitschern ihm etwas Abwechslung in das Einerlei der Tage zu bringen sucht. Wenn nach einigen Wochen vier junge Schwalbenköpfe aus dem Nest herausschauen und stets den Mund zum Fressen aufgesperrt haben, dann scheinen die geplagten Eltern kaum zur Ruhe kommen zu können. Wie geregelt ist aber der Haushalt geworden! Keiner der vier Sprößlinge kann sich auf Kosten des anderen satter fressen; mit einem bewunderungswürdigen Gedächtnis kommt einer nach dem anderen an die Reihe. Auf peinlichste Sauberkeit im Neste wird vom Anfang an gehalten, und schon nach wenigen Tagen ist die junge Brut hierzu erzogen. Nun endlich ist der erste Ausgehetag gekommen. Wohl oder übel, die ganze Gesellschaft muß tagsüber aus dem Neste heraus, in der Nachbarschaft darf sie sich auf eine Stange und wird dort noch gefüttert, nachts findet sie Unterkommen im Neste. An den folgenden Tagen werden Flugversuche draußen gemacht, abends kehren sie wieder zurück zu ihrer Stange, in das Nest aber dürfen sie nicht mehr, darin sitzen nun die beiden Alten. Noch ein paar Tage elterlicher Ueberwachung und Anleitung und die vier Sprößlinge dürfen nicht mehr nach Hause zurückkehren, das wird nicht mehr geduldet, sie müssen sich selbständig machen. Für das alte Schwalbenpaar ist nun aber die Sommerarbeit nicht erledigt, sie fängt wieder von neuem an, eine zweite Generation wird großgezogen, oft noch mit viel mehr Sorge und Mühe, namentlich, wenn die rauhe Jahreszeit etwas früher als sonst einsetzt. Dann aber kommt für die Segler die Scheidestunde. Mancher, der den enteilenden Freunden des Hauses nachsah, hat sich wohl schon die Frage vorgelegt: Welche Zeit hat eine Schwalbe nötig, um ihre Reise nach dem Süden — sagen wir, nach der Nordgrenze Afrikas — zurückzulegen? Eine Brieftaube soll in der Sekunde 40 Meter zurücklegen; eine Schwalbe dagegen bringt es auf 60 Meter. Das macht für erstere in der Stunde 144, für letztere 216 Kilometer. Nehmen wir an, daß eine Schwalbe am Morgen eines Tages in Deutschland abfliegt, so kann sie, selbst bei Hinzufügung von Ruhepausen, am nächsten Tage bequem überm Mittelmeer in ihrer neuen Heimat anlangen. Die enorme Geschwindigkeit des Schwalbenfluges wurde früher sehr unterschätzt. Man nahm an, der blaue Segler der Lüfte brauche mehrere Tage, um die Reise nach dem Süden zurückzulegen, was aber nur bei ganz wenigen dieser Tiere der Fall ist.

Gelsenkirchen und Umgegend

Vom Zug erfaßt.

Gelsenkirchen. Beim verbotswidrigen Ueberschreiten der Eisenbahngeleise wurde der elfjährige Walke aus Röhlinghausen von einem Personenzuge erfaßt. Ein Reisender, der aus dem Abteilfenster den Vorgang beobachtete, brachte den Zug zum Halten. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des Knaben feststellen.

Vergiftet.

Buer. Ein geisteskranker Mann machte im Krankenhause durch Vergiften seinem Leben ein Ende. Das Gift hatte er aus seiner früheren ambulanten Behandlung bei sich.

Sechs Autoinsassen verletzt.

Buer. Dienstagabend kam auf der Chaussee von Gladbeck das Auto eines Gelsenkirchener Kaufmanns ins Schleudern. Es fuhr mit voller Kraft gegen einen Straßenbahnmast. Während der Chauffeur unverletzt blieb, wurden alle sechs Insassen schwer verletzt.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Naturschutzgebiet bei Hamm.

Hamm, Westf. Den Bemühungen westfälischer Heimatfreunde ist es gelungen, daß der Kurricker Berg bei Hamm zum Naturschutzgebiet erklärt worden ist. Das bedeutet, daß die Kalkindustrie den Berg nicht abbauen, daß Pflanzen- und Tierwelt dort nicht beeinträchtigt, vor allem Blumen nicht gepflückt, Pflanzen nicht herausgerissen werden dürfen. Dadurch werden die sog. Knabenkräuter (Orchideen), die auf dem Kurricker Berg noch zu finden sind, vor dem Aussterben gerettet. Der Kurricker Berg ist der letzte Ausläufer der Beckumer Kalkberge und mit 96 Metern der höchste Berg bei Hamm. —

Zusammen 240 Jahre alt.

Benrath. In Urdenbach leben in großer Rüstigkeit drei Schwäger, die zusammen das stattliche Alter von 240 Jahren erreicht haben. Es sind die Herren Theodor Hecker (81 Jahre), Theodor Hörner (80 Jahre) und Heinrich Nienhues (79 Jahre). Die beiden ersten haben die goldene Hochzeit bereits gefeiert, die beiden letzteren sind Veteranen von 1870/71.

Ein Irrsinniger im Rhein.

Benrath. Am alten Rhein in Urdenbach erschien ein Mann, entledigte sich seiner Kleider und ging, den Geldbeutel und den Spazierstock in den Händen tragend, durch den sumpfigen alten Rhein, der ihm ein „blühendes" Aussehen verschaffte. Dann stürzte er sich in den Rhein und schwamm stromabwärts bis zum N. W. N. wo er an Land kam und von der Polizei in Schutzhaft genommen wurde. Der junge Mann, ein Irrsinniger, der des öfteren solche Fahrten macht, stammt aus Haan. Befragt nach dem Grunde seiner „Rheinreise", gab er zur Antwort, daß er seine Schwester in Kaiserwerth habe besuchen wollen.

Das Lastauto im Fachwerkhaus.

Düsseldorf. Dienstag nachmittag stießen zwei Lastwagen am Heerdter Rathaus zusammen. Um dem Zusammenstoß auszuweichen, riß der eine Chauffeur seinen Wagen zu weit nach links herum und verlor durch die Wucht des Stoßes die Herrschaft über das Steuer. Das Auto fuhr weiter und prallte gegen ein Fachwerkhaus an, die Hauswand durchschlagend und alles demolierend. Wie durch ein Wunder befand sich zur Zeit des Unfalles keiner in dem fraglichen Raume, so daß, außer bedeutendem Sachschaden, weiteres Unheil verhütet wurde.

Fund aus der Römerzeit.

Koblenz. In dem Dorfe Kinderbeuren stieß man bei Ausschachtungsarbeiten in zwei Meter Tiefe auf einen mächtigen Stein, der sich bei näherer Untersuchung als ein Steinsarg erwies. Im Innern des Sarges fand man eine große Urne, die mit Knochenresten und Asche angefüllt war. Es wurde durch Sachverständige die Feststellung gemacht, daß es sich um ein Römergrab aus der Zeit 200 nach Christus handelt. Man vermutet in der Nähe noch weitere Grabstätten, die aber infolge Geldmangels nicht aufgedeckt werden können.

Aufsehenerregender Spruch in dem Prozeß über den Horremer Bank-Sparkassen-Zusammenbruch.

Köln. In dem von uns bereits erwähnten Prozeß über den Zusammenbruch der Horremer Bank-Sparkasse wurden, trotzdem die Hauptverhandlung ein groteskes Bild von den geradezu tollen Zuständen gab, die dort geherrscht haben müssen, der Hauptangeklagte, der Bürgermeister Breitbach, und der Kaufmann Treiz freigesprochen. Dagegen wurde der angeklagte Kparkassenrendant Engels in einem Falle des Betruges für schuldig erachtet und dafür mit drei Monaten Gefängnis bestraft. Außerdem wurde ihm für drei Jahre die Fähigkeit aberkannt, öffentliche Aemter zu bekleiden. Die Gerichtsverhandlung hatte auch am zweiten Tag eine große Menge interessierter Zuhörer, namentlich aus der Horremer Gegend angelockt.

Sport

Boxen

Haymann und Nilles in Dortmund

Die Verletzung Haymanns hat sich nach ärztlicher Untersuchung als nicht schwerwiegend herausgestellt, so daß der Boxkampftag in der Westfalenhalle nunmehr bestimmt am Sonntag, dem 12. September, abends 7 Uhr, abrollt. Beide Gegner treffen bereits Donnerstag vormittag in Dortmund ein und werden ihr Schlußtraining in der Westfalenhalle beenden. Durch ihre Anwesenheit ist die absolute Gewißheit gegeben, daß der Kampf an obengenanntem Tage nunmehr endlich zustande kommt.

Die gescheiterte Flottenkonferenz

Die „Daily News" veröffentlichten kürzlich einen bedeutsamen Artikel aus der Feder eines ihrer maritimen Mitarbeiter, woraus hervorging, daß man in den Vereinigten Staaten allgemein die englische Admiralität beschuldigt, einen aussichtsreichen Plan für weitere Einschränkungen der Rüstungen zur See sabotiert zu haben. Dieses Projekt war bereits vor einigen Monaten von Coolidge und Kellog entworfen worden und bezweckte zunächst, das auf der Washingtoner Konferenz begutachtete Stärkeverhältnis 5 : 5 : 3 auf alle Fahrzeugklassen der englischen, amerikanischen und japanischen Flotte auszudehnen. Frankreich und Italien sollten außerhalb dieser Vereinbarung verbleiben mit Rücksicht auf die fast ausschließliche Konzentration beider Interessen auf das Mittelmeer. Die Vorverhandlungen waren inzwischen so weit gediehen, daß sich die Vereinigten Staaten Ende Juli bereit erklärten, die offiziellen Einladungen zu einer dritten Flottenkonferenz an die beteiligten Mächte ergehen zu lassen.

Da erfolgte unerwartet ein Stellungswechsel der britischen Admiralität, der mit einem Schlage alle gehegten Hoffnungen vom Zustandekommen dieser Konferenz vernichtete. Jenseits des Kanals hatten nämlich die letzten Meldungen vom Bau zahlreicher Unterseeboote in Amerika, Frankreich und Italien sowie Spaniens neues Flottenbauprojekt berechtigtes Mißtrauen wachgerufen. So nimmt es auch nicht wunder, wenn dieser Mitarbeiter der „Daily News" am Schluß seiner Betrachtungen feststellt, daß alle Anzeichen auf weitere erhöhte Rüstungen dieser Staaten hinweisen, von denen besonders die amerikanischen in englischen Marinekreisen mit wachsender Unruhe verfolgt werden. Ihre Ergänzung finden diese alarmierenden Mitteilungen teilweise durch folgende Angaben über die gegenwärtige Flottenstärke der drei größten Seemächte: An Schlachtschiffen besitzt England 22, Amerika 18 und Japan 10, an Kreuzern England 22, Amerika 30 und Japan 16. Die kleineren Einheiten ändern jedoch das Gesamtbild zugunsten der Vereinigten Staaten. Verfügt England über 172 Torpedoboote, so weist Amerika bereits 295 auf, während Japan an dritter Stelle mit 111 folgt.

Besonders deutlich tritt diese Verschiebung des Stärkeverhältnisses bei der Gesamtzahl der Unterseeboote zu Tage, von denen England 59 besitzt, Amerika hingegen 126 und Japan 40. Vorausgesetzt, daß diese Angaben der Wirklichkeit entsprechen, ergibt sich daraus die bemerkenswerte Tatsache, daß — berücksichtigt man die entscheidende Bedeutung, die heute den kleinen Flotteneinheiten im Ernstfalle beigemessen wird — somit England seine jahrhundertealte Stellung als stärkste Seemacht der Welt an die Vereinigten Staaten abgetreten hat. Ein Umstand, der sicherlich nicht dazu beiträgt, die Aussichten für künftige Abrüstungsmaßnahmen zu erhöhen.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Ueber England ist der Luftdruck zwar wieder gestiegen, aber nur vorübergehend, da im Westen der britischen Inseln wieder ein neues Tief heranzieht. In Deutschland lagen gestern morgen bei westlichen Winden und meist bewölktem Himmel die Temperaturen zwischen 13 und 19 Grad.

Vorhersage bis Freitag: Regenfälle nur vorübergehend nachlassend, später wieder veränderlich und erneut Regen bei wenig veränderter Temperatur.

Geschäftliches

Blauband wie Butter, die weltbekannte, hochwertige Margarine bedient sich des Ausdrucks „frisch gekirnt" (Kirnen heißen die Maschinen, in denen die gereinigten Fette und Oele mit Frischmilch zusammen gebuttert werden), um damit anzudeuten, daß die Frische, wie übrigens auch im Falle aller anderen Speisefette, ein Qualitätsmerkmal von „Blauband" ist. Frisch kommt sie in die Hände des Konsumenten, frisch soll sie aber auch die Hausfrau erhalten, indem sie für trokkene, kühle und möglichst dunkle Aufbewahrung sorgt. Die Beachtung dieser Winke, sowie schließlich ein Nichtzusammenbringen mit anderen stark riechenden Nahrungsmitteln, trägt viel zur Zufriedenheit bei.

Gallischer Humor

„Um Gottes Willen, Chauffeur, fahren Sie doch nicht so schnell auf diesem gefährlichen Weg!" — „Haben Sie etwa Angst? Dann machen Sie es wie ich, schließen Sie die Augen".

*

Der fieberkranke Gatte: „Wo bin ich? Im Himmel?" — „Aber Männe", versucht ihn die treu besorgte bessere Hälfte zu beruhigen, „ich bin ja bei Dir".

*

Der Automobilist erlangte mehrere Stunden nach dem Zusammenstoß endlich die Besinnung „Wo bin ich?" war seine erste Frage. „Auf Nr. 24", erwiderte die Krankenschwester. — „Irrenhaus, Hospital oder Gefängnis?" fragte der Automobilist.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

62. Fortsetzung.

Jetzt, wo die Sorge der Einrichtung überstanden war und die Lampen ihren milden Glanz über die Zimmer breiteten, fühlte die Familie sich durch den Besuch des reichen Lebemanns doch heiter angeregt. Es war wieder wie sonst in ihrem Hause, der leichte Ton der flatternden Unterhaltung, die zarte Rücksicht, welche jedem das Gefühl zu geben weiß, daß er das Behagen des andern erhöhe, es waren die alten Formen, die sie gewöhnt waren, zuweilen auch derselbe Gesprächstoff. Und Fink löste die Aufgabe, welche dem Gast am ersten Abend eines Familienbesuches wird, mit einer Fertigkeit, die dem Schelm wohl zu Gebote stand, so oft er wollte. Allen gab er das Gefühl, wie angenehm ihre Häuslichkeit sei. Er behandelte den Freiherrn mit der achtungsvollen Vertraulichkeit eines jüngern Standesgenossen, die Baronin mit Ehrerbietung, Lenore mit einfacher Offenheit. Gern richtete er das Wort an diese und schnell hatte er ihre Befangenheit überwunden. Die Familie fühlte, daß er einer der Ihrigen war, es war eine stille Freimaurerei unter ihnen. Auch Anton fragte sich, wie es möglich sei, daß Fink, der neue Gast, ganz als ein alter Freund des Hauses erscheine, und er selbst als ein Fremder. Und wieder kam etwas von dem Respekt in seine Seele, den er als Jüngling vor allem gehabt hatte, was elegant, vornehm und exklusiv erschien. Aber diese Empfindung war nur noch ein leichter Schatten, der über sein klares Urteil hinflog.

Als Fink aufbrach, versicherte der Freiherr mit aufrichtiger Wärme, wie gern er ihn als Gast recht lange bei sich halten möchte, und selbst die Baronin sagte nach seiner Entfernung, die englische Art kleide ihn gut, und er mache den Eindruck eines großen Herrn. Lenore dachte nicht über sein Wesen nach, aber sie war redselig geworden, wie lange nicht. Sie begleitete die Mutter in das Schlafzimmer, setzte sich noch auf eine Fußbank neben das Bett der Ermüdeten u. fing lustig an zu plaudern, nicht von dem Gast, aber von vielem, was sie sonst interessierte, bis die Mutter ihre Stirn küßte und ihr sagte: „Jetzt ist es genug, mein Kind; geh zu Bett und träume nicht."

Fink streckte sich behaglich auf dem Diwan aus. „Diese Lenore ist ein prächtiges Weib," rief er vergnügt. „Einfach, offen, kurz ab, nichts von der weichlichen Schwärmerei eurer Mädchen. — Setze dich noch eine Stunde neben mich, wie sonst, Anton Wohlfart, freiherrlicher Rentmeister in einer slawischen Sahara. Höre, du bist in einer so abenteuerlichen Lage, daß mir vor Verwunderung noch immer die Haare zu Berge stehen. Du hast mir früher bei meinen Streichen manches liebe Mal als verständiger Schutzgeist beigestanden; jetzt steckst du selbst mitten in der Tollheit, und da ich gegenwärtig den Vorzug genieße, bei gesunden Sinnen zu sein, so verbietet mir mein Gewissen, dich in dieser Konfusion zu verlassen."

„Fritz, lieber Freund," rief Anton freudig.

„Schon gut," sagte Fink. „Ich wünsche also die nächste Zeit in deiner Nähe zu bleiben. Ueberlege, wie sich das machen läßt. Mit den Frauen wirst du wohl fertig werden, aber der Freiherr?"

„Du hast gehört," erwiderte Anton, „auch er hält für einen günstigen Zufall, daß gerade jetzt ein Ritter wie du in sein einsames Schloß zieht; es ist nur" — er sah sich bedenklich im Zimmer um, „du wirst vorlieb nehmen müssen."

„Hm, ich verstehe," nickte Fink, „ihr seid genaue Leute geworden."

„So ist es," sagte Anton, „wenn ich den gelben Sand am Walde in Säcke füllen und als Weizen verkaufen könnte, ich müßte viele Säcke verkaufen, um in unsere Kasse einen kleinen sicheren Bestand zu bringen."

„Da du dich hier als Kassenführer eingedrängt hast, konnte ich mir denken, daß die Kasse leer sein würde," versetzte Fink trocken.

„Ja," fuhr Anton fort, „meine Hauptkasse ist ein alter Toilettenkasten, und ich versichere dir, es würde mehr hineingehen, als darin ist. Ich fühle jetzt manchmal einen unbesiegbaren Neid gegen Herrn Purzel und seine Kreide im Kontor. Wenn ich nur einmal das Glück hätte, eine Reihe grauleinener Beutel zu erblicken, an Banknoten und an eine Mappe mit Aktien wage ich gar nicht zu denken."

Fink pfiff einen Marsch. „Du armer Junge! Es sind aber doch große Güter und eine geordnete Wirtschaft, sie müssen entweder bringen oder kosten; wovon lebt ihr denn?"

„Das," sagte Anton, „ist ein Geheimnis der Frauen, welches ich kaum verraten darf. Unsere Pferde kauen Diamanten."

Fink zuckte mit den Achseln. „Aber wie ist es möglich, daß die Rothsattel so zurückgekommen sind?"

Mit Schonung schilderte Anton den Verfall des Freiherrn. Dann sprach er mit Begeisterung von den Frauen, von der würdigen Resignation der Baronin, der gesunden Kraft Lenorens.

„Ich sehe," versetzte Fink, „daß es noch schlechter steht, als ich annahm. Und wie ist es möglich, daß du selbst eine solche Wirtschaft erträgst? Die Vögel auf den Bäumen sind ja Rentiers gegen euch."

„Wie die Sachen einmal liegen," fuhr Anton fort, „gilt es, bis zu ruhiger Zeit sich durchzuschlagen, zunächst bis zur Subhastation des Familiengutes. Die Gläubiger werden jetzt nicht drängen, und die Gerichte sind fast ganz außer Tätigkeit. Der Freiherr kann ohne große Kapitalien diesen Besitz nicht behaupten, er kann ihn jetzt nicht aufgeben, sonst wird das wenige verwüstet, was einen Verkauf in Zukunft möglich macht, und die Familie hat kein Obdach für ihr Haupt. Alle meine Versuche, sie in diesen unruhigen Wochen zur Abreise aus dieser Provinz zu bewegen, waren vergeblich, sie sind wie Verzweifelte entschlossen, hier ihr Schicksal zu erwarten. Der Stolz des Freiherrn sträubt sich gegen eine Rückkehr in den Kreis, in dem er einst gelebt, und die Frauen wollten ihn nicht verlassen."

„So schicke sie doch wenigstens nach einer größern Stadt in der Nähe und setze sie nicht dem Anfall jedes betrunkenen Bauernhaufens aus."

„Ich habe getan, was ich konnte, in dem Punkte bin ich machtlos," antwortete Anton finster.

„Dann, mein Sohn, laß dir sagen, daß dein kriegerischer Apparat nicht sehr ermutigend ist. Mit dem Dutzend Leute, das du in diesem Dorfe erst zusammenblasen mußt, wirst du schwerlich eine Rotte Spitzbuben abhalten. Du kannst damit nicht den Hofraum verteidigen, ja nicht einmal die Flucht der Frauen decken. Habt ihr keine Aussicht, Militär zu erhalten?"

„Keine," erwiderte Anton.

„Ein recht gemütlicher, trostreicher Zustand!" rief Fink. „Und bei alledem habt ihr Felder bestellt, und die kleine Wirtschaft schnurrt in ihrer Ordnung ab. Ich habe mir von Karl erzählen lassen, wie das Gut aussah, als er herkam, und was ihr bis jetzt gebessert habt. Ihr habt euch respektabel benommen. Das hätte kein Amerikaner und kein anderer Landsmann durchgesetzt, in so verzweifelter Lage lobe ich mir den Deutschen. Die Frauen sowohl als eure junge Wirtschaft müssen besser geschützt werden. Miete dir zwanzig Männer mit tüchtigen Fäusten, sie sollen dieses Haus bewachen."

„Du vergißt, daß wir zwanzig müßige Brotesser ebensowenig beköstigen können, wie der Kauz auf dem Turme."

„Sie sollen arbeiten," rief Fink; „ihr habt hier eine Bodenfläche, bei der hundert Hände nützliche Beschäftigungf inden. Hast du keinen Sumpf zu entwässern und Gräben zu ziehen? Dort unten breitet sich ja eine Reihe trauriger Wasserlachen."

„Das ist Arbeit für eine andere Jahreszeit," wendete Anton ein, „der Grund ist jetzt zu naß."

„Laß einige hundert Morgen Waldland besäen oder bepflanzen. Hält der Bach im Sommer aus?"

„Ich höre, ja," erwiderte Anton.

„So laß sie irgend etwas schaffen."

„Vergiß nicht," sagte Anton lächelnd, „wie schwer es sein wird, zuverlässige Arbeiter, die noch außerdem kriegerische Anlagen haben, gerade jetzt in unserer berüchtigten Gegend zu werben."

„Zum Henker mit deinen Bedenklichkeiten!" rief Fink, „schicke den Karl in eine deutsche Gegend auf Werbung, er schafft dir Leute genug."

„Wir haben kein Geld, du hörst's ja. Der Freiherr ist gar nicht imstande, eine größere Melioration durchzuführen, die sich erst in einiger Zeit bezahlt macht."

„Dann laß mich's tun," versetzte Fink.

„Du wirst einsehen, Fritz, daß dies unmöglich ist; der Freiherr kann von seinem Gast ein solches Opfer nicht annehmen."

„Ihr zahlt mir's zurück, wenn ihr Geld habt," beredete Fink.

„Es ist unsicher, ob wir jemals imstande sein werden, die Rückzahlung zu leisten."

„Nun denn, so braucht er's nicht gerade zu wissen, was die Leute kosten."

„Er ist blind," antwortete Anton mit leisem Vorwurf, „und ich stehe in seinem Dienst und bin verpflichtet, ihm Rechnung abzulegen. Er freilich wird ein Darlehn von dir nach einigen Kavaliersbedenken wohl annehmen, denn seine Ansichten über seine Lage wechseln mit der Stimmung. Die Frauen aber machen sich solche Täuschungen nicht. Du würdest sie durch jede Stunde deiner Gegenwart demütigen, wenn sie die Empfindung hätten, daß sie deinem Vermögen eine Erleichterung ihres Lebens danken."

„Und das größere Opfer, das du ihnen gebracht, haben sie doch angenommen," sagte Fink finster.

„Vielleicht halten sie meine bescheidene Tätigkeit für kein Opfer," erwiderte Anton errötend. „Sie haben sich gewöhnt, mich als Rechnungsführer, als Beamten des Freiherrn in ihrer Nähe zu sehen. Du bist ihr Gast, ihr Selbstgefühl wird sie veranlassen, dir das Bedenklichste ihrer Lage nach Kräften zu verhüllen. — Um dir das Zimmer wohnlich einzurichten, haben sie die eigenen Stuben geplündert, der Diwan, auf dem du liegst, ist aus der Schlafstube des Fräuleins."

Fink sah den Diwan neugierig an und legte sich wieder zurecht. „Da es mir nicht gefällt, auf der Stelle abzureisen," sagte er, „so wirst du die Güte haben, mir einen Weg anzugeben, auf dem ich mit Anstand hier bleiben kann. Erzähle mir schnell einiges über die Hypotheken und Aussichten des Gutes. Nimm an, ich wäre ein unglücklicher Käufer dieses Paradieses."

Anton berichtete.

„Das wenigstens ist so verzweifelt nicht," sagte Fink; „jetzt höre meinen Vorschlag. In der bisherigen Weise darf das hier nicht fortgehen, diese knappe Wirtschaft ist zu ungesund für alle Beteiligten, zumeist für dich. Die Güter mögen furchtbar verwüstet sein, aber es scheint mir wohl möglich, etwas daraus zu machen. Ob ihr die Leute seid, das Gut zu behaupten, will ich nicht entscheiden; wenn du Lust hast, noch einige Jahre deines Lebens daranzusetzen und dich fernerhin für die Interessen anderer zu sakrifizieren, so ist auch das nicht unmöglich, vorausgesetzt, daß ihr in ruhigerer Zeit das nötige Betriebskapital schaffen könnt. Unterdes gebe ich einige, vielleicht fünftausend Taler, und der Freiherr gibt mir dafür Hypothek auf dieses Gut. Diese Anleihe wird euch nicht viel schlechter stellen, und sie wird euch leichter machen, dieses verrückte Jahr zu überstehen."

Anton stand auf und ging unruhig in der Stube umher. „Es geht nicht," rief er endlich aus, „wir können deinen hochherzigen Antrag nicht annehmen. Sieh, Fritz, im vorigen Jahr, ehe ich hier diese Menschen so genau kannte als jetzt, habe ich lebhaft gewünscht, daß unser Prinzipal ein Interesse an den Verhältnissen des Barons nehmen möchte; ich wäre damals sehr glücklich gewesen, wenn du mir dasselbe Anerbieten gemacht hättest. Wie ich jetzt den Freiherrn und seine Lage kenne, halte ich es für ein Unrecht gegen dich und gegen die Frauen, deinen Antrag anzunehmen.

„Soll der Diwan aus Lenorens Schlafstube durch die Tabaksasche eurer Einquartierung beschmutzt werden? Jetzt tue ich es, später werden es die polnischen Sensenmänner tun."

„Wir müssen es durchmachen," erwiderte Anton traurig.

„Trotzkopf," rief Fink, „du sollst mich doch nicht loswerden. Jetzt mache, daß du hinauskommst, halsstarriger Tony."

Seit dieser Unterredung erwähnte Fink sein Anleiheprojekt nicht weiter, dagegen hatte er den nächsten Tag mehrere vertrauliche Unterredungen mit dem Husaren. Und am Abend sagte er zum Freiherrn: „Darf ich Sie für morgen um Ihr Reitpferd bitten? Es ist ein alter Bekannter von mir. Ich möchte über Ihre Felder reiten. Zürnen Sie nicht, gnädige Frau, wenn ich morgen mittag nicht erscheine."

„Er ist reich, er kommt her, um zu kaufen," sagte sich der Freiherr im stillen. „Dieser Wohlfart hat seinem Freund gemeldet, daß hier ein Geschäft zu machen ist, die Spekulation fängt an, nur vorsichtig!"

2.

Es war ein sonniger Morgen im April. Einer von den schönen Tagen, wo eine feuchte Wärme die Knospen der Bäume entfaltet und das Menschenherz zu schnelleren Schlägen treibt. Lenore ging mit Hut und Sonnenschirm aus dem Schlosse nach dem Hofe und schritt in dem Rinderstall die Reihe der gehörnten Häupter entlang. Mit großen Augen sah das Volk der Kühe nach ihr hin, alle erhoben die breiten Mäuler, zuweilen brüllte eine lustige Kuh und erbat etwas Gutes aus ihrer Hand. „Ist Herr Wohlfart hier?" fragte Lenore den Amtmann, der am Stall vorübereilte.

„Er ist im Schlosse, gnädiges Fräulein."

„Sein Besuch ist doch wohl bei ihm?" fragte sie weiter.

„Herr von Fink ist schon diesen Morgen nach Neudorf geritten, der hat keine Ruhe in der Stube, er ist am liebsten zu Pferde. Der wäre ein Husarenoffizier geworden!"

Als Lenore so erfahren hatte, wohin Herr von Fink geriten war, ging sie, um dem Gast nicht zu begegnen, langsam in anderer Richtung über den Bach und die Aecker dem Walde zu. Sie sah nach dem blauen Himmel und auf die sprossende Erde. In dem klaren Morgenlicht glänzten die Wintersaat und die grünen Spitzen des Grases so fröhlich, daß ihr das Herz lachte. Auf den Weiden am Bach lag der Frühling wie ein durchsichtiger Hauch, die goldgelben Ruten strotzten von Saft und aus den geschwollenen Knospen brachen die ersten Blätter hervor. Auch der Sand war ihr heut kein Aerger, sie schritt mit leichtem Fuß über den breiten Gürtel, der den Wald umgab und eilte auf dem Fußwege durch die Kiefern dem Försterhause zu. Im Walde tummelte sich mit Geschrei und Brummen die kleine Tierwelt. Wo eine Gruppe Laubbäume unter den Nadeln stand, tönte jedesmal der kräftige Schlag des Finkenhahns oder das eifrige Gezwitscher eines neuvermählten Paares kleiner Waldvögel, welche miteinander zankten, auf welchem Zweig sie ihr Nest in diesem Jahr erbauen wollten. In ihrem schwarzen Küraß schnurrten die Käfer um die Knospen der Birke, zuweilen summte eine wilde Biene, die früh aus dem Winterschlaf aufgeflogen war; auch die braunen Schmetterlinge flatterten schon über den Beerenstrauch, und wo der Grund tiefer war, leuchteten im Schatten die weißen Sterne der Anemone und gelbe Himmelschlüssel. Lenore nahm den Strohhut ab und ließ die warme Luft um ihre Schläfe ziehen, mit tiefen Zügen atmete sie den Duft des Waldes ein, der um die jungen Stämme der Föhren schwebte. Oft stand sie still und horchte auf die Stimmen in ihrer Nähe, sie sah in das zarte Laub der Bäume und schlug mit der Hand auf die weiße Rinde einer Birke, sie stand an dem murmelnden Quell vor dem Försterhause und fuhr liebkosend in die kleinen Fichten am Zaun, welche gedrängt und regelmäßig wie Bürstenhaare standen. Ihr war, als hätte sie den Wald noch nie so lebendig gesehen. Die Hunde im Hofe des Försters bellten wütend, sie hörte den Fuchs mit seiner Kette rasseln und sah hinauf zu dem Dompfaff, der in seinem Bauer auf und ab sprang und wie die großen Herren, die Hunde, zu bellen versuchte.

„Still, Hektor, still, Bergmann," rief Lenore an die Pforte klopfend. Der stürmische Ruf der Hunde verwandelte sich in freundliche Begrüßung. Als sie die Pforte öffnete, kam ihr Bergmann, der Dachshund, breitbeinig entgegen und wedelte unmäßig mit seinem Schwanz, und Hektor umsprang sie in kühnen Sätzen und roch nach ihrer Tasche, selbst der Fuchs kroch in seine Hütte zurück, legte den Kopf lauschend auf seinen Futtertrog und blinzelte sie schlau an. An der andern Seite des Zaunes aber sah sie einen Pferdekopf über die Fichten ragen, — gerade er, den sie vermeiden wollte, war in dieser Einsamkeit.

Sie stand einen Augenblick unschlüssig und war im Begriff, sich still wieder zu entfernen, als der Förster auf die Türschwelle trat und sie begrüßte. Jetzt konnte sie nicht mehr zurück; sie folgte dem Alten nach seiner Stube. In der Mitte des Zimmers stand Fink, hell beleuchtet von dem gelben Sonnenstrahl, der durch die kleinen Scheiben fiel. Er trat ihr artig entgegen. „Ich ging aus, das Handwerk zu grüßen," sagte er, auf den Förster deutend, „und bin gerade dabei, mich über Ihren trotzigen Vasallen und seine heimliche Wohnung zu freuen." Der Förster rückte einen Stuhl, Lenore mußte sich setzen, Fink lehnte ihr gegenüber an der braunen Holzwand und sah sie mit unverhohlener Bewunderung an. „Sie sind ein mächtiger Gegensatz zu dem alten Knaben hier und diesem Raume," sagte er sich umsehend. „Ich bitte, winken Sie nicht mit Ihrem Sonnenschirm, alle diese ausgestopften Vögel erwarten nur Ihren Befehl, um wieder lebendig zu werden und sich zu Ihren Füßen niederzulassen. Dort der Reiher hebt schon seinen Kopf in die Höhe."

„Es ist nur der Schein von der Sonne," sagte der Förster beruhigend.

Lenore lachte. „Diese Ausrede kennen wir," rief Fink. „Ihr seid mit im Komplott, Ihr seid der Gnom dieser Königin. Wenn hier keine Zauberei getrieben wird, will ich alle Tage meines Lebens verschlafen. Ein Zeichen mit diesem Stabe, und die Deckbalken dieses Vogelbauers klappen zurück und Sie fliegen mit Ihrem Gefolge aus der Hütte hinaus in das Sonnenlicht. Es ist kein Zweifel, in dem Gipfel der Föhren draußen ist Ihre Residenz, die luftige Halle, in welcher Ihr Thron steht, mächtige Herrin dieser Hütte, blondlockige Göttin des Frühlings."

„Mein Trost ist nur," sagte Lenore etwas verwirrt, „daß nicht ich es bin, die Sie zu solchen Erfindungen veranlaßt, sondern die Freude an der Erfindung selber. Ich bin nur zufällig der unwürdige Gegenstand Ihrer Laune, Sie sind der Dichter."

„Pfui, wie können Sie mir so etwas nachsagen," rief Fink; „ich ein Dichter! Außer einigen lustigen Matrosenliedern, deren Text ein gütiges Geschick ewig von Ihrem Ohr fernhalten möge, kenne ich kein einziges Gedicht auswendig. Was ich von Poesie schätze, sind nur einige Bruchstücke der älteren Schule zum Beispiel: „Hurre, hurre, hop, hop, hop," in einem Gedicht, welches, wenn ich nicht irre, Ihren Namen trägt. Und selbst an dieser klassischen Zeile habe ich noch auszusetzen, daß sie mehr den harten Trab eines Bauerngaules, als den Karrierelauf eines Geisterpferdes ausdrückt. Indes man muß es mit den Herren von der Schreibstube nicht so genau nehmen. Außer dieser Zeile wird wenig Dichterarbeit in mir aufzufinden sein. Etwa noch der ansprechende Reim des großen Schiller: „Potz Blitz, das ist ja die Gustel von Blasewitz." In dieser Stelle liegt viel Wahrheit."

„Sie spotten über mich," sagte Lenore gekränkt.

„Wahrhaftig nicht," beteuerte Fink. „Wenn es Ihnen Freude macht, will ich gern noch einige poetische Kleinigkeiten einiger Dichter gelten lassen, vorausgesetzt, daß ich sie nur selten lesen darf. Wie kann man in unserer Zeit Gedichte lesen oder gar machen, wenn man alle Tage selbst welche erlebt. Seit ich wieder in diesem alten Lande bin, vergeht kaum eine Stunde, wo ich nicht etwas sehe oder höre, woran sich in hundert Jahren die Herren von der Feder berauschen werden. Gloriose Stoffe für jede Art von Kunstgeschäft. Hätte ich das Unglück ein Poet zu sein, so müßte ich jetzt vor Begeisterung hinausstürzen und kopfüber zum Fuchs in die Hütte springen, um dort in sicherer Entfernung von der Leidenschaft ein leidenschaftliches Sonett zu machen, während mich der Fuchs in die Beine beißt. Da ich aber kein Mann von der Feder bin, so ziehe ich vor, das Schöne, das ich hier sehe, zu genießen und nicht in Reime zu setzen." Und wieder sah er bewundernd auf das Fräulein.

„Lenore," rief eine grämliche Stimme aus der Tiefe des Zimmers. Lenore und Fink sahen sich erstaunt um.

„Er hat's gelernt," sagte der Förster auf den Raben weisend, „er lernt sonst nichts mehr und sitzt da, grimmig gegen alle Kreatur, aber das hat er doch gelernt."

Der Rabe am Ofen bog seinen Hals und sah mit scharfen Augen auf die beiden Gäste, er bewegte den Schnabel und schien still in sich hinein zu sprechen, bald nickte er mit dem Kopf, bald schüttelte er ihn.

„Schon fangen die Vögel an zu reden," rief Fink zu dem Raben tretend, „die Stubendecke wird sogleich in die Höhe gehen, und ich werde allein zurückbleiben und mit Bergmann und Hektor Ihnen traurig nachsehen. Nun, Hexenmeister, kocht das Wasser?"

Der Förster sah in den Ofen. „Es kocht tüchtig," sagte er, „aber was tun wir jetzt?"

„Wir bitten das Fräulein um Hilfe," erwiderte Fink. „Ich habe vor," sagte er zu Lenoren gewandt, „mit Ihrem Familientrapper durch den Wald bis nach der Brennerei zu ziehen, und von da weiter; hier habe ich mitgebracht, was mir auf Reisen als Frühstück und Mittagessen dient."

Er holte einige Tafeln Schokolade hervor. „Wir wollen daraus etwas machen, was einem Tranke ähnlich sieht. Wenn Sie nicht verschmähen, uns bei unserm Unternehmen Gesellschaft zu leisten, schlage ich vor, daß wir diese Schokolade so gut als möglich mit dem Wasser zu verbinden suchen. Es wäre reizend von Ihnen, wenn Sie eine Ansicht darüber aussprächen, wie wir das anfangen sollen."

(Fortsetzung folgt.)

HUMOR » WITZ « SATIRE



Vereinfachtes Verfahren.

In die Drogerie kommt ein Mann und möchte gern für 50 Pfg. Insektenpulver.

„Soll ich es Ihnen in eine Dose oder in eine Tüte packen?" fragt dienstbeflissen der Verkäufer.

Da macht der Mann sein Hemd auf und sagt: „Ach, schütten Sie's man einfach hier herein."

Zu ermäßigten Preisen

Von Eva Gräfin von Baudissin.

„Endlich", sagt die junge Frau Marta Flachsen zu ihrem Gatten, „hat man nun Gelegenheit, alles billig einzukaufen!"

Sie faltete die Zeitung so geschickt zusammen, daß ein großes Angebot mit der Ueberschrift „Zu ermäßigten Preisen" obenauf lag und führte ihre Augen darüber spazieren.

„Alles willst du billig einkaufen?" fragte Heinrich Flachsen erstaunt, mit Betonung des ersten Wortes. „Aber wir haben doch, was wir brauchen — seit vorigem Jahr erst sind wir verheiratet und . . ."

„Und haben kaum das Nötigste mitbekommen, das Allernötigste!" Heinrich wollte widersprechen. „Mein Lieber, das muß ich doch wissen", fuhr die junge Frau fort, „sieh' dich mal in Mutters Küche um, oder in ihrem Leinenschrank, oder im Büfett, da geniert man sich fast."

„Deine Mutter ist schon lange über ihre silberne Hochzeit hinaus, was sammelt sich in solcher Zeit nicht alles an; und wo vor allen Dingen sollten wir in unseren engen zwei Räumen und in der winzigen Küche noch mehr Möbel, Geschirr oder was du sonst meinst, unterbringen?"

Marta lachte: was so ein Mann sich alles einbildete, zu wissen! Nein, nein, die Gelegenheit, das von der Aussteuer aufgesparte Geld auszugeben, war nun gekommen! Es nützte nichts, daß ihr Mann neue Vorstellungen machte, sie hat, schließlich wurde sie ungeduldig: sie wollte ihr Kapital unter allen Umständen nutzbringend anlegen, vorteilhafter als mit den paar Bankzinsen . . . .

„Die uns doch immer höchst willkommen waren, Marta! Weihnachten haben wir die schöne Skitour davon gemacht und im Sommer wollten wir doch mal an den Rhein . . ."

„Reisen können wir immer noch, Heinrich. Ein solider Haushalt ist die Grundlage für eine gute Ehe."

Der junge Gatte sah seine Frau verstohlen an und verbarg ein Lächeln. Der letzte Ausspruch klang so altmodisch, er paßte gar nicht zu seiner eleganten, modernen Marta — aber sie war nicht zu überzeugen! Und während er las, beobachtete er dabei, wie seine Eheliebste auf einem Zettel eine Liste aufstellte und dazwischen immer wieder das Zeitungsangebot zu Rate zog. Dann fiel ihr wieder etwas Neues ein und sie kritzelte frisch drauflos.

Als sie gegen 11 Uhr zu Bett gingen, hörte er sie noch ein paarmal seufzen und vor sich hinmurmeln, sie schien gar nicht einschlafen zu können.

Daher war er schon fertig angezogen und mahlte in der Küche den Kaffee, als Marta aufwachte. Sie war ganz erschrocken.

„Das macht doch nichts", beruhigte er sie, „ein wohlerzogener Ehemann kann heutzutage eben alles!"

Keiner von Ihnen erwähnte die Auseinandersetzungen vom gestrigen Abend. Sobald Heinrich fort war, sprang Marta aus dem Bett und erledigte schnell die Hausarbeiten. Wie freute sie sich darauf, einmal aus dem Vollen einzukaufen, ohne die Ratschläge der Mutter, oder Heinrichs ewige Mahnungen: „Nur nicht zuviel und nicht zu teuer!"

Der kleine Zettel, auf dem alles so genau stand, war verschwunden — zu dumm! Aber sie wußte ja alles auswendig — nur nicht aufhalten!

Stundenlang blieb sie im Warenhaus, fuhr mit dem Lift auf und ab, eilte an die Tische, um zu erfahren, daß der gesuchte Gegenstand am anderen Ende des Stockwerks sei und daß gerade stets die Sorte, die sie zu wählen wünschte, nicht unter den ermäßigten Preisen wäre! Was half es? Sie hatte sich nun mal vorgenommen, ihrer Wirtschaft gründlichst aufzuhelfen.

Als sie an der Kasse stand, das Fräulein mit gewandter Hand die Summen untereinander schrieb und ihr das Fazit nannte, stieß sie ein „Unmöglich" aus.

„Oh doch, es ist so", wurde ihr versichert und der Bleistift fuhr noch einmal von oben nach unten und zurück. „Wollen gnädige Frau sich überzeugen?"

Gnädige Frau überzeugte sich und schnappte noch immer nach Luft: mein Gott, das war ja fast doppelt soviel, als sie sich gedacht und gewollt — und — —

„Es ist in Ordnung, nicht wahr?" fragte die Kassiererin kühl. „Bitte, geben Sie nebenan Ihre Adresse auf."

Marta hielt sich am Gitter, hinter dem die Schätze verpackt wurden. Sie stotterte qualvoll Namen und Straße heraus. Die jungen Mädchen betrachteten sie neugierig. Niemand hatte Mitleid mit ihr, oder Einsicht.

Wie benommen kam sie nach Hause. Kaum hatte sie soviel Kraft, das Essen vorzubereiten. Sie nahmen die Hauptmahlzeit des Abends, wenn Heinrich zurückkam; er aß des Mittags in der Kantine seines Werkes. Es sauste ihr in den Ohren: Schulden, wie sollte sie die je begleichen? Sie mußte sich ihrer Mutter anvertrauen, doch diese war nicht für Unregelmäßigkeiten, gerade sie hatte gewarnt, das kleine Kapital vollständig auszugeben . . . .

Sie zwang sich des Abends zur Unbefangenheit: gewiß, sie war ausgegangen, hatte für die Küche eingeholt.

Aha, dachte er, sie hat es sich überlegt, nun bekam sie ihren Lohn!

„Morgen Mittag holst du mich ab", ließ er sich versprechen. „Ich muß für die Fabrik in die Vorstadt, da kannst du mich begleiten!"

Gottlob, ja! Inzwischen würde das Warenhaus die Einkäufe senden. War sie nicht da — sie wollte zeitig ausgehen — so nahm man die Quittungen zurück und die Waren, und sie gewann einen Tag Zeit.

In der Nacht beschloß sie, sich doch ihrer Mutter anzuvertrauen, trotz all der Vorwürfe, die sie hören würde: es half nichts!

In aller Frühe machte sie sich zum Ausgehen fertig. Die Zimmer wollte sie später aufräumen. Wenn sie nur erst das Geld hätte. Ihre Mutter sei zu ihrer Schwester aufs Land gefahren, sagte das Mädchen. Die Rückkunft wäre ungewiß.

Marta durchlief die Straßen. Nach Hause wagte sie nicht zurückzukehren, aus Angst, den ominösen Wagen des Warenhauses vor ihrer Tür zu sehen. Ab und zu setzte sie sich verzweifelt auf eine Bank; in ein Gasthaus mochte sie nicht gehen, es hieß jetzt: sparen, sparen!

Heinrich war bester Laune und drückte ihren Arm immer wieder an sich, als sie nach kurzer Bahnfahrt einen langen Weg durch Wiesen und Felder zu machen hatten. Blumen pflückten sie, und der Mann, den er aufsuchte, gab ihnen köstlichen Flieder mit. Marta sah aber nur auf die Kaffeekanne und den Brotkorb, die auf dem Tisch standen. Todhungrig war sie, seit dem frühen Morgen hatte sie doch keinen Bissen genossen.

„Was hast du denn zum Essen besorgt?" fragte Heinrich bei der Rückfahrt.

O Gott, das hatte sie vergessen. Und die Zimmer . .

„Na, das macht nichts", sagte er liebenswürdig, „ich bin noch satt vom Mittagessen." Gerade hatte sie ein Gasthaus vorschlagen wollen, aber: sparen, sparen!

Sie war so erschöpft, daß sie langsam die Treppen zu ihrem Stockwerk hinaufstieg. Heinrich nahm die Stufen etwas schneller.

„Was ist denn das?" hörte sie ihn rufen.

Sie bog um die Ecke und sah in die Höhe: da standen Kisten auf Kisten gehäuft, der Platz vor der Etagentür war vollständig besetzt, diese unsichtbar, und noch die Stufen hinunter reihten sich mächtige Pakete und Schachteln und Kartons aneinander. — Marta setzte sich kraftlos nieder.

„Was ist das?" fragte ihr Mann noch einmal.

Drüben öffnete sich die Nachbartür.

„Ja, Herr Diplomingenieur", schwatzte die sehr auf Formen bedachte Frau Rechnungsrat drauf los, „dies alles kam heute vormittag! Eigentlich hätten die Leute es wieder mitnehmen müssen, aber es war doch zuviel, und ich konnte leider das Geld nicht auslegen, soviel Hunderte hat unsereins ja nicht im Haus; sie kommen morgen wieder."

„Hunderte?" fragte Heinrich. „Aber ich habe ja alles bezahlt!"

„Ja, für ein paar Sachen haben sie mir die Quittungen gegeben, hier!" Sie holte sie aus ihrer Schürzentasche. „Aber das meiste ist noch nicht bezahlt!"

„Das meiste?, ist ein Irrtum, Frau Rechnungsrat!"

Auf den Treppenstufen seufzte jemand: Marta lehnte am Geländer.

„Um Gotteswillen, wirst du ohnmächtig, Marta? Schnell, Frau Rechnungsrat."

Mit ihrer Hilfe kam sie wieder in die Höhe. Aber es war einerlei: sie mußte gestehen.

„Ich wollte dich überraschen", stieß Heinrich aus, noch ehe sie zu Worte kam, „ich habe dir das Zettelchen fortgenommen und alles eingekauft, was du aufgeschrieben hattest."

„Und das Doppelte", gestand sie tonlos.

Frau Rechnungsrat rang die Hände: „Die Frau Mama war auch hier, und ich sollte es nicht verraten: aber sie wollte den ganzen Tag ins Warenhaus gehen, um zu ermäßigten Preisen . . ."

Marta und Heinrich sahen sich sprachlos an.

„Nein, nein", sagte die junge Frau dann zuversichtlich, „sie ist ja zu ihrer Schwester aufs Land gefahren."

„Ein Vorwand, Frau Diplomingenieur! Morgen früh läßt sie alles herschicken."

Da schrien die beiden auf, stießen alles beiseite und stoben in ihre Wohnung, die Tür hinter sich verriegelnd.

Und Frau Rechnungsrat, mitten zwischen den Kisten, hörte mit feinem Ohr immer nur: „Nie wieder, ich schwöre es dir!" und „Keine Ueberraschung mehr, Liebste!" . . .



Kleiner Irrtum.

Frau Rundlich liest das Buch „Der Idiot" von Dostojewski. Als sie es neulich nirgends finden kann, läuft sie aufgeregt zum Portier und fragt: „Haben Sie nicht den „Idioten" gesehen?"

Der grinst und antwortet: „Ich glaube, der Herr Gemahl ist im Rauchsalon."



Das Rasiermesser.

„Schneidet das Messer gut?!"

„Oh, ich merke gar nicht, daß Sie ein Messer haben!"

„Das freut mich!" sagt der Barbier geschmeichelt.

„Nee, ich glaubte, Sie arbeiten mit der Feile!!"



Der neue Wärter.

„Haben Sie auch den Fischen frisches Wasser gegeben?"

„Nee, die Viester haben das alte ja noch nicht ausgeflossen!"

Die unschuldige Marie.



„Gestehen Sie es nur, Marie: Sie haben die große Leberwurst für Ihren Schatz beiseite geräumt!?" — —



„O, gnä' Frau, wie können S' nur so was von mir denken! — —Huhu — hu. — Ich bin so unschuldig wie e neugebor'nes Kind. — Huhu — huuu!!" —

Lebensweisheiten

Von Dr. S. Baer-Oberdorf.

Wir feiern manches als Selbstüberwindung, wo wir weder gekämpft, noch gesiegt haben.

*

Die schmerzhafteste Art von Mißverständnissen hat ihren Quell im Herzen, nicht im Hirn der Menschen.

*

Wo man nur Leistungen sieht und prüft und anerkennt, kommen die Besten unter uns am schlechtesten weg.

*

Schlimmer als auf das Mitleid ist es angewiesen zu sein auf die gute Meinung, die unsere Mitmenschen von uns haben.

*

Sich fürchten und die Gefahr doch nicht meiden ist ein Vorrecht der Schwachen.

Aller Fortschritt und Aufstieg im Leben der Völker straft eine Wahrheit, Weisheit oder Gottheit Lügen.

*

Nur für die Gemeinheit hat die Erde überall Raum — der Edle ist gebunden an die Sphäre der Edlen.

*

Nur das Laster verschenkt sich stückweise; die Tugend gibt alles oder nichts — besonders bei den Frauen.

*

Den starken Charakter kleiden auch seine Fehler gut.

Nichtraucher.

Im Abteil für Nichtraucher. Ein Herr, eine Dame. Der Herr öffnet den Rock, sucht, zieht eine riesenhafte Zigarrentasche heraus, entnimmt ihr eine Brasil . . .

In diesem Moment sagt die Dame:

„Mein Herr, ich kann das Rauchen nicht vertragen"

„Wieso? Ich hab Ihnen doch gar keine Zigarre angeboten?"

Läßt tief blicken.

Mutter: „So willst du auf das Fest? Du hast deine Lippen wohl zu rot gefärbt."

Tochter: „Ach Mutter, das geht im Laufe des Abends schon wieder ab.

Aufopfernd.

Kunde zum Drogisten: Sie machen ja eine gewaltige Reklame für Ihre Pomade und behaupten, daß sie neues Haar auf dem kahlen Kopf hervorbringe. Warum sind Sie denn selbst so kahl?

Drogist: Um den Leuten die traurigen Folgen zu veranschaulichen, wenn sie das Mittel nicht gebrauchen.

Ballgespräch.

Junges Mädel: „Welche Augen halten Sie für die gefühlvollsten, Herr Fritz?"

Fritz: „Die Hühneraugen".



Herr Professor Bumsdorf.

Der reichlich zerstreute Professor Bumsdorf wacht plötzlich in der Nacht auf. In großer Besorgnis steckt er ein Streichholz an, und warum? Er will nachsehen, ob er vor dem Einschlafen — die Kerze ausgeblasen hat

Streng nach ärztlicher Vorschrift.

Ein Arzt hatte einem jungen Manne Diät verschrieben und dann hinzugefügt: „Und namentlich nur eine Zigarre nach jeder Mahlzeit". Einige Zeit darauf fragte er ihn bei seinem Besuche, wie ihm die verordnete Lebensweise bekomme. „Sehr gut", war die Antwort. „Nur die verwünschte Zigarre nach dem Essen . . . Ich habe nämlich noch nie geraucht!"

Etwas Neues.

„Wissen Sie schon, wie man ein paar junge Gräfinnen zum Diner ruft?"

„Komtessen!"

Von Klein-Lili.

Ich hebe Lili in die Höhe. Sie steckt zaghaft den Brief in den blauen Briefkasten.

Als ich sie wieder auf den Boden gesetzt habe, wartet sie etwa eine Minute. Dann:

„Ob der Brief jetzt schon ein Stückchen weiter ist?"

Mißglückte Höflichkeit.

Der kleinen Marie hatte man beigebracht, immer sehr höflich zu sein, und so war sie der Stolz ihrer Eltern, wenn sie Besuch von Fremden hatten.

Eines Tages kam der Pfarrer, der binnen kurzem sein Amt niederlegen sollte, zu Besuch. Die kleine Marie wartete artig eine Pause im Gespräch ab, bevor sie sich erlaubte, sich bemerkbar zu machen, und dann sagte sie: „Ich höre, Herr Pfarrer, daß wir das Vergnügen haben werden, Sie bald zu verlieren."

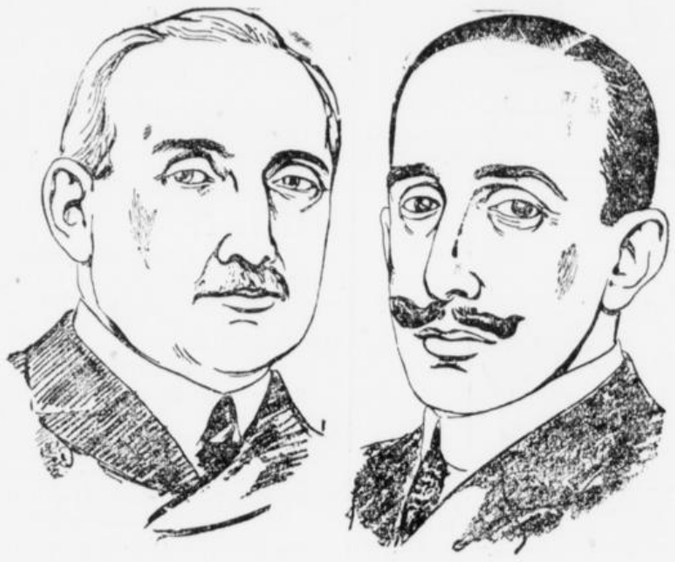


Blasiert.

„Watt denn, watt denn — — Nurmi — — e juter Loofjunge."

DIE ZEITUNG IM BILD

Neue Revolution in Spanien?



General Magaz,
spanischer Botschafter beim Vatikan, der „kommende Mann" in Spanien.

König Alfons.

Der seit Monaten andauernde Widerstand der spanischen Artillerieoffiziere gegen Primo de Rivera führte in mehreren Garnisonen, wie in Segovia, Valladolid usw. zu offener Meuterei. Daraufhin sind alle Offiziere der spanischen Artillerie mit Ausnahme der in Marokko, durch ein königliches Dekret aus dem Heere ausgestoßen worden. Englische Meldungen besagen, daß Primo de Rivera seine Position nicht mehr halten kann. Er soll sehr bald durch den spanischen Botschafter beim Vatikan, General Magaz, ersetzt werden.



Karte von Spanien.

Ein Bankier, der keine Zinsen nimmt. Zehn Millionen Pfund dem belgischen Staat.



Albert Löwenstein.

Der Brüsseler Finanzmann Albert Löwenstein hat der belgischen Regierung einen unverzinslichen Kredit in Höhe von 10 Millionen Pfund, gleich 200 Millionen Mark, angeboten. Durch dieses selten freigebige Angebot ist Löwenstein der Held des Tages in ganz Belgien geworden. Löwenstein ist Inhaber eines bedeutenden, von seinem Vater geerbten Bankgeschäftes, das seit langem als ein sehr potentes Haus galt, es war jedoch nicht bekannt, daß er über so große Mittel verfügt. Löwenstein hält sich jetzt mit einem Stab von Sekretären in Biarritz auf, wo er nicht weniger als sieben Villen als Wohnung und Büro besetzt hat.

Auszeichnung des Komponisten Wilhelm Petersen.



Der Darmstädter Komponist Wilhelm Petersen erhielt „in dankbarer Erinnerung seines Schaffens im Geiste neuer musikalischer Form" den Hessischen Staatspreis für Kunst, den Georg-Büchner-Preis, der alljährlich einmal verliehen wird.

Der „Faust" im Film.



Szenenbild aus dem großen Faust-Film der Ufa.
Mephisto (Emil Jannings), Faust (Gösta Ekmann), Gretchen (Camilla Horn).
Der von dem Regisseur Murnau nach einem Manuskript des Schriftstellers Hans Kyser gedrehte Faust-Film wird demnächst seine Uraufführung erleben. Die Zwischentitel des mit großer Spannung erwarteten Films stammen von Gerhart Hauptmann, dessen Mitarbeit Anlaß zu einem heftigen literarischen Streit gegeben hat.

Der Kampf gegen den Krebs.

Internationale Krebsforscherkonferenz in den Vereinigten Staaten.



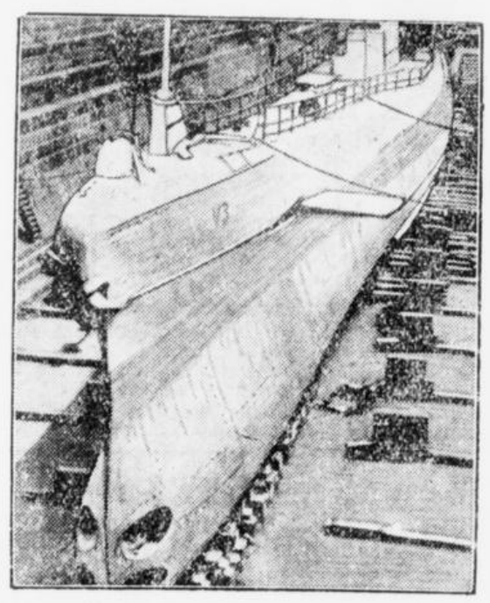
Geh.-Rat Prof. Ferdinand Blumenthal, Direktor des Berliner Krebsinstitutes

Geh.-Rat Professor Robert Bierich, Direktor des Hamburger Krebsinstitutes

Sie nehmen als Gäste der American Society for the Control of Cancer auf der vom 20.—24. Sept. in Lake-Mahong bei New-York stattfindenden Internationalen Krebsforscherkonferenz teil. Außer den beiden deutschen Gelehrten sind 14 hervorragende Krebsforscher aus England, Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark und der Schweiz zu der Konferenz eingeladen worden. Der Zweck der Konferenz ist in erster Linie die Schaffung einer Weltorganisation zur **Bekämpfung der Krebskrankheit.**

„Unterseeboot Leviathan"

Das größte Unterseeboot der amerikanischen Marine im Trockendock



Unser Bild zeigt das Unterseeboot V 3 der amerikanischen Marine, das wegen seinen riesigen Maßen „Undersea leviathan" genannt wird, im Trockendock in Charleston (Maß), wo es einer gründlichen Reparatur unterzogen wird. Ein ganzes Heer von Malern, Kratzern und Putzern ist auf dem Schiff beschäftigt, das eine Länge von 340 Fuß hat und durchschnittlich 22 Knoten in der Stunde zurücklegen kann.

Nintschitsch — Präsident der Vollversammlung des Völkerbundes.



Jugoslavischer Außenminister Nintschitsch, der in der konstituierenden Sitzung des Völkerbundes zum Präsidenten gewählt wurde.

Humor des Tages



„Unglaublich, wie mein Gedächtnis nachläßt. In acht Tagen weiß ich bestimmt nicht mehr, was ich heute getan habe."

„Hm, können Sie mir nicht auf acht Tage 1000 Mark leihen."

nächster Zeit die Voruntersuchung eröffnet werden, und zwar werden sich beide wegen Mordes zu verantworten haben. Die Untersuchung liegt in den Händen des Oberstaatsanwalts des Landgerichts Hildesheim. Das Verfahren wird auch auf Walter Weber ausgedehnt werden, da dieser zum mindesten ganz genau in den Plan eingeweiht worden ist.

Abtransport nach Hannover

Berlin, 8. Sept. Die Attentäter von Leiferde, Schlesinger und Weber, sind nach Abschluß ihrer Vernehmungen im Berliner Polizeipräsidium nach Hannover abtransportiert worden. Kurz nach 8,45 Uhr morgens wurden die beiden Verbrecher, die mit Handschellen gefesselt waren, in getrenntem Transport, stark bewacht, zum Bahnhof Alexanderplatz gebracht, wo sie in getrennten Abteilen des morgens um 8,59 Uhr abgehenden Holland-Zuges untergebracht wurden. Die Konfrontation der beiden Attentäter wird erst in Hannover erfolgen, wo sie auch dem noch in Haft befindlichen Bruder Webers gegenübergestellt werden. Von allen Seiten hatte man Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um den Transport Schlesingers und Webers so unbemerkt als möglich vor sich gehen zu lassen. Man hatte den Zeitpunkt der Abfahrt streng geheimgehalten. Im vorletzten Wagen des Zuges waren zwei Abteile reserviert, die Gardinen an den Fenstern und an den Türen sorgfältig zugezogen. Schlesinger machte, wie auch bei den Vernehmungen, einen außerordentlich sicheren, fast trotzigen Eindruck. Weber dagegen fühlt sich sichtlich gedrückt und musterte ängstlich die auf dem benachbarten Stadtbahnsteig stehenden Menschenmassen. Den Reisenden in den Nebenabteilen des vorletzten Wagens fiel der Transport doch auf und in wenigen Minuten verbreitete sich im Zuge die Nachricht, daß die Attentäter von Leiferde sich im Holland-Zuge befanden. Alle strebten natürlich darnach, einen Blick in die Abteile werfen zu können, doch sorgten die Kriminalbeamten, die die Fahrt mitmachen, dafür, daß keine Ansammlungen sich bilden konnten.

Die Leiferder Attentäter in Hannover

Hannover, 8. Sept. Die Urheber der Eisenbahnkatastrophe bei Leiferde sind hier eingetroffen. Beim Passieren der Stelle, wo sie den D-Zug zum Entgleisen gebracht hatten, zeigten sie, von Kriminalkommissar Reatz, der mit zwei anderen Kommissaren den Transport leitete, aufmerksam gemacht, keinerlei Gemütsbewegung. Die Verhafteten wurden vorläufig ins hiesige Polizeigefängnis gebracht, wo auch Walter Weber untergebracht ist. Demnächst erfolgt die Ueberführung der Täter nach Hildesheim, wo die Untersuchung weitergeführt wird.

Belgien unterschreibt den Eisenpakt

Berlin, 8. Sept. **Wie der „Deutsche Handelsdienst" zuverlässig erfährt, erwartet man in deutschen und luxemburgischen Kreisen doch noch eine Einigung und damit auch die Unterschrift der belgischen Werke für den internationalen Eisenpakt zum 15. September. An eine Intervention englischer Interessenten, von der gemeldet wurde, wird nicht geglaubt. Die Vorbereitungen der polnischen und tschechoslowakischen Interessenten deuten ebenfalls auf das Zustandekommen einer endgültigen Einigung der westeuropäischen Eisenproduzenten hin.**

Stegerwald über Silverberg

Berlin, 8. Sept. **Der Führer der christlichen Gewerkschaften, Stegerwald, antwortete einem Mitarbeiter der polnischen Zeitung auf die Frage, ob er dem Gedanken Silverbergs, die Sozialdemokratie zur verantwortlichen Mitarbeit an der Reichsregierung heranzuziehen, zustimme, mit den Worten: Aber ganz bestimmt! Er misse dem Schritt des Reichsverbandes der deutschen Industrie eine ähnliche Bedeutung bei, wie der sozialen Botschaft, mit der der junge Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1890 die Arbeiterschaft für den Staat gewinnen wollte. Jetzt spreche kein Monarch, sondern die Industrie biete im großen, in manchen Punkten allerdings noch der Klärung bedürftigen Grundrechten die Hand, um auf dem Boden des Staates und der Reichsverfassung zusammen mit der bedeutungsvollen Schicht der Arbeitnehmer das zerstörte Werk aufzubauen und das deutsche Volk wieder zur Geltung zu bringen. Wenn zwei Parteien im gegenseitigen Vertrauen zur Errichtung eines Zieles zusammenarbeiten wollen, dann müßten aber auch beide völlig gleichberechtigt sein.**

Reichsparteitag der Deutschnationalen

Köln, 8. Sept. Die diesjährige Parteitagung der Deutschnationalen Volkspartei nahm heute in Köln mit einer Sitzung der Parteileitung ihren Anfang. Die Führer der Deutschnationalen Volkspartei waren vollzählig erschienen. Reichstagsabgeordneter Mumm, der ebenfalls in Köln eingetroffen ist, ist kürzlich erkrankt und mußte sich in ein Krankenhaus begeben. Graf Westarp berichtete über die politische Lage, über die Frage einer Arbeitsgemeinschaft mit anderen Parteien und über die Frage der Regierungsbildung im Reiche.

Kein Parteitag des Zentrums in diesem Jahre

Berlin, 8. Sept. Die „Germania" schreibt: Wie uns mitgeteilt wird, ist eine Sitzung des Reichsausschusses für Sonntag, den 31. Oktober vorgesehen. Der Ort der Tagung ist noch unbestimmt. In Frage kommt voraussichtlich eine Stadt in Mitteldeutschland. Da in diesem Jahre nicht in Aussicht genommen ist, einen Reichsparteitag abzuhalten, wird beabsichtigt, die Tagung des Reichsausschusses in etwas größerem Rahmen abzuhalten.

Handel

Berliner Börse.

Berlin, 8. Sept. Die Börse eröffnete in uneinheitlicher und in weit überwiegend schwächerer Haltung; doch war heute die Grundstimmung etwas freundlicher. In der Entwicklung der Kurse prägte sich mehr Widerstandsfähigkeit aus. Die Besorgnisse, die in den vergangenen Tagen namentlich im Hinblick auf die Ausleihungen der Banken an Schiebungsgeld gehegt wurden, traten nicht mehr so stark hervor. Außerdem wirkte die etwas erleichterte Lage am Geldmarkt auf die Spekulation günstig. Zu Beginn des amtlichen Verkehrs setzten außerdem Deckungs- und Rückkäufe ein, die den Kursstand vereinzelt etwas besserten. Anderseits blieben die Stützungskäufe von Großbankseite aus, die in den vergangenen Tagen dem Markt gewissen Halt gegeben hatten. Das Geschäft war unter diesen Umständen sehr schleppend. Die Börse selbst hält sich sehr zurück, da neue Anregungen zur Belebung des Geschäfts nicht vorliegen. Auch das inländische Publikum zeigte nur wenig Neigung, sich stärker am Geschäft zu beteiligen.

Am Markt für Montanwerte setzten die Aktien der Rhein. Braunkohlengef., die gestern sehr scharf zurückgegangen waren, um 2⅝ Prozent höher ein. Auch die von Riebeck-Montan waren um 3 Prozent gebessert. Ferner gewannen die Harpener 3 und Rhein-Stahl 2¼ Prozent. Von den übrigen Braunkohlenwerten konnte sich noch Ilse um 2½ auf 154½ Prozent bessern; Mannesmann und Mansfeld gewannen 1½, während verschiedene andere Papiere bis um 1¾ Prozent schwächer einsetzten. Kaliaktien lagen überwiegend abgeschwächt, bis um 2 Prozent nach; nur die von Salzdetfurthwa renum 1¼ Prozent höher. Am Markt für chemische Werte bestand etwas regeres Interesse für die Aktien der J. G. Farbenindustrie, die sich um 1¼ auf 265¾ Prozent erholten. Im Zusammenhang damit zeigten auch die Sprengstoffwerte leichte Besserung.

Von Elektropapieren gaben Bergmann 2¼ und Felten u. Guilleaume 1 Prozent her, während sich die übrigen um ½—1½ Prozent besserten. Waggonaktien lagen bei stillem Geschäft nicht ganz einheitlich, blieben aber ohne größere Veränderungen. Am Markt für Maschinen- und Metallanteile sind Daimler mit einem Anfangsgewinn von 3 Prozent hervorzuheben. Im allgemeinen war hier das Bild überwiegend schwächer. Außer den Aktien von NAG und Berlin-Karlsruher Industriewerke, die je 1½ Prozent gewannen, erlitten die übrigen Werte Abschläge von durchweg ½—1½ Prozent. Sehr schwach lagen Hirsch Kupfer mit 112 (gegen 115) Prozent. Von Textilaktien waren Nordd. Wolle auf weitere Ausdehnungsabsichten um 2¾ Prozent gebessert; Schles. Textil gaben 1½ Prozent her. Von den Sprit-Aktien gingen Kahlbaum um 11 auf 168 Prozent zurück, ohne daß der Grund für diesen scharfen Rückgang recht erkenntlich war.

Von den sonstigen Werten waren Deutsch. Atlant Telegraph. sehr fest; sie stiegen um 5⅛ auf 70¾ Prozent. Petroleumwerte aber lagen bis um 1 Prozent gedrückt. Am Markt für Bankanteile waren lediglich die der Berl. Handelsges. um 2 und Darmstädter 1¼ Prozent gebessert. Die übrigen Papiere konnten ihre gestrigen Schlußkurse nur knapp behaupten. Die der Bank für Brauindustrie gaben sogar im Einklang mit der scharfen Abwärtsbewegung der Brauerei-Aktien um 3⅞ Prozent nach. Schiffahrtswerte waren überwiegend besser behauptet; nur Deutsch-Austral. und Hapag erlitten bemerkenswerte Abschläge. Die erstgenannten setzten mit 138½ und Hapag mit 152 Prozent ein.

Am Markt für ausländische Renten war das Geschäft bei knapp behaupteten Kursen sehr ruhig. Türkenwerte waren bis um ½ Prozent gedrückt. Am Markt für heimische Anleihen fehlte jede Geschäftslust. Kriegsanleihe war mit 0,475 Prozent unverändert.

Im weiteren Verlauf wurde die Haltung unsicher und uneinheitlich. Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund soll, wie man hört, auf verschiedenen Marktgebieten zu vereinzelten Rückkäufen des Auslandes Veranlassung gegeben haben. Auch ließ der Druck, der bisher von der bekannten Amsterdamer Fixiergruppe ausgeübt wurde, merklich nach. Für Montanwerte waren die Kurse bis um 1 Prozent gebessert, wozu vornehmlich die ablehnende Haltung der englischen Bergherren in der Streikangelegenheit beitrug. Auch chemische und Elektrowerte zeigten Aufbesserung um bis 1 Prozent. Gut gebessert waren von sonstigen Werten noch Ludwig Löwe-Aktien um 2½ auf 179. Bankaktien gingen weiter zurück um ⅛—¾ Prozent.

Berliner Produkten.

Berlin, 8. Sept. Die festere Haltung für Weizen in Amerika blieb auch hier nicht ohne Einfluß, so daß sich die Notierungen im Zeitgeschäft durchweg etwas höher stellten. Das Angebot auf Abladung wird hauptsächlich von den Provinzmühlen aufgenommen, während nach hier weniger kommt, da die Mühlen die geringe Ware nicht abnehmen wollen. Die Forderungen des Auslands sind etwas erhöht. Erwähnenswert ist, daß schwedischer Weizen hier mehrfach mit kontraktlichem Gewicht gehandelt wird. Roggen bleibt sehr spärlich angeboten und lag heute still. Das kam auch im Zeitgeschäft bei ruhigem Verkehr zur Geltung. Das Geschäft mit Weizenmehl zeigt etwas mehr Belebung. Die Preise für Roggen werden auf der ganzen Linie höher gehalten. Von Gerste kommt brauchbare Ware etwas mehr heraus; die Forderungen sind hoch. Von Hafer geht hauptsächlich gute Ware; geringer ist sehr schwer verkäuflich.

Letzte Drahtmeldungen

Abfahrt der deutschen Delegation

Berlin, 9. Sept. Die deutsche Delegation für Genf hat gestern abend 8.05 Uhr vom Potsdamer Bahnhof aus mit dem Baseler D-Zug Berlin verlassen. Etwa eine Viertelstunde vor der Abfahrt des Zuges hatte sich die Delegation, bestehend aus dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Staatssekretär von Schubert, Ministerialrat Dr. Gaus, dem Völkerbundsreferenten im Auswärtigen Amt, von Bülow, sowie dem Pressechef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Kiep, im Empfangsraum des Bahnhofes versammelt. Zum Abschied hatte sich fast die gesamte Reichsregierung eingefunden. Man sah den Reichskanzler Marx, den Reichsinnenminister Dr. Külz, den Reichsfinanzminister Dr. Reinhold und den Reichsernährungsminister Dr. Haslinde. Von den Auslandsvertretern war von der französischen Botschaft der Geschäftsträger de Laboulaye, ferner der englische erste Botschaftsrat und für die Schweiz Exzellenz Vogel erschienen, ebenso der belgische und der tschechoslowakische Gesandte. Kurz vor Abfahrt des Zuges begaben sich die Herren auf den Bahnsteig, wo sie von einem starken Aufgebot von Pressephotographen empfangen wurden. Zweimal leuchtete das Blitzlicht auf, dann verabschiedeten sich der Reichsaußenminister sowie die anderen Herren von den Vertretern der Reichsregierung und den Herren der ausländischen Vertretungen und begaben sich in den für sie reservierten Salonwagen. Während schon der Zug fuhr, hielt das Blitzlicht den aus dem herausschauenden Reichsaußenminister fest. Ein Teil der Delegierten ist bereits kurz vor sieben Uhr vom Anhalter Bahnhof aus abgefahren.

Der französisch-griechische Handelsvertrag unterzeichnet

Paris, 9. Sept. Der französisch-griechische Handelsvertrag wurde gestern nachmittag unterzeichnet.

Die Verhandlungen um die Beilegung des englischen Bergarbeiterstreikes

London, 9. Sept. Die nach London berufenen Führer der Bergarbeitergewerkschaft konferierten vorgestern bis nach Mitternacht mit Churchill. In Regierungskreisen herrschte gestern ein gewisser Optimismus. Nach seiner Rückkehr vom Gewerkschaftskongreß hatte Cook eine längere Unterredung mit Macdonald, wobei Cook erklärte, daß die Verhandlungen nicht abgebrochen seien. Zurzeit könne aber nichts unternommen werden, bis die Regierung an die Grubenbesitzer herangetreten sei. Er glaube, daß die Regierung, unterstützt von der öffentlichen Meinung in England, eine Drei-Parteienkonferenz mit dem Ziel des Abschlusses eines nationalen Lohnabkommens zustande bringen werden. In Lancashire wurde heute bekannt gemacht, daß die Gruben vom nächsten Montag an wieder geöffnet seien. Bis zum nächsten März werden die vor dem Streik gültigen Lohnsätze auf der Grundlage eines Achtstundentages gültig sein. Ein Versuch, dem Generalgewerkschaftsrat weitere Vollmachten zu geben, wurde in der heutigen Sitzung des Gewerkschaftskongresses in Bournemouth mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

Weiterer Kabinettsrat über Vereinfachungen der Verwaltung in Paris

Paris, 9. Sept. In dem heute unter Vorsitz Poincares stattgefundenen Kabinettsrat setzte die Regierung nach Erledigung der laufenden Angelegenheiten ihre Besprechungen über die Vereinfachungen im Verwaltugsdienst vom Standpunkt der Erspannis aus fort. Der für morgen angesetzte Kabinettsrat wird ebenfalls diesem Kapitel gewidmet sein. Es verlautet, daß einzelne der geplanten Maßnahmen bereits am kommenden Freitag ihre endgültige Fassung erhalten werden. Im großen und ganzen erwartet man in der Oeffentlichkeit von all diesen Verfügungen jedoch kein besonderes Ergebnis, da selbst, wenn diese wirksam sein sollten, ihr Einfluß auf das Budget erst in einigen Jahren fühlbar sein wird und daher für die Hebung der gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten des Staates nur wenig beitragen können.

Aufhebung des Belagerungszustandes in Spanien

Madrid, 9. Sept. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der König den Belagerungszustand wieder aufgehoben und gleichzeitig die Heimbeförderung von 12 000 Marokkokämpfern angeordnet. Man nimmt an, daß von dieser Maßnahme besonders die in Marokko stehende Artillerie betroffen werden wird, die anstelle der meuternden Artillerie der Heimat in Barcelona usw. stationiert werden soll. Der König selbst hat heute die Rückreise nach San Sebastian angetreten.

Churchills Vorschläge an die Grubenbesitzer

London, 9. Sept. Churchill hat gestern dem Präsidenten des englischen Grubenbesitzerverbandes ein Schreiben übersandt, in dem er den Grubenbesitzern positive Vorschläge über den Abschluß eines nationalen Abkommens über die Lohnregelung und die Arbeitsbedingungen im Bergbau unterbreitet, ihnen aber für die örtlichen Vereinbarungen über Einzelheiten freie Hand läßt.

Spielzeiteröffnung des Bochumer Stadttheaters

Wie bereits kurz mitgeteilt, beabsichtigt das Bochumer Stadttheater die neue Spielzeit sowohl auf dem Gebiete des Schauspiels wie der Oper mit besonders kräftigem Auftakt zu beginnen. Im Schauspiel sollen gleich im ersten Monat sämtliche von der Bühne gepflegten Gattungen, das große Stildrama, das moderne Problemwerk sowie das Gebiet des leichteren Lustspiels in charakteristischen Proben zur Geltung kommen. Um bei der ersten Kategorie zu bleiben: Goethes klassischestes Meisterwerk „Iphigenie auf Tauris", das seit der Gründung der Bühne noch nicht geboten wurde, wird am Eingang der Saison stehen. Als zweite Probe der Gattung ist dann gleich ein besonders bedeutsames Ereignis vorgesehen: in Gegenwart des Dichters wird Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer" erstmalig im Industriebezirk geboten; bekanntlich eine Monumental-Einstudierung gesteigertsten Anspruchs.

Die Veranstaltung selbst ist dann gleichzeitig als offizielle Ehrung Gerhart Hauptmanns und seiner Kunst durch unsere Stadt geplant; der große deutsche Dichter wird als Gast unserer Gemeinde hier weilen.

Als Proben gegenwärtiger Problemwerke sind zunächst Einstudierungen von Shaws „Teufelsschüler" und Klabunds "Kreidekreis" geplant. Beide Werke entsprechen in ihrer spannenden und im besten Sinne sensationellen Handlung dem Anspruch an die noch sommerliche Jahreszeit; sie sind wertvoll und genügen zugleich vornehmen Unterhaltungsansprüchen. Mit dem „Teufelsschüler" gelangt erstmalig in Bochum der populärste und unterhaltsamste Shaw zur Aufführung; gleichzeitig ist der Abend als nachträgliche Ehrung des 70jährigen berühmten Gesellschaftskritikers und Dramatikers geplant. Klabunds „Kreidekreis" gehört zu den theaterwirksamsten Neuheiten der letzten Jahre; interessantes, erotisches Kolorit paart sich hier mit kräftigem dramatischen Impuls. Mit der Wahl von Sturms „Irrgarten der Liebe" begibt sich das Stadttheater dann auf das Gebiet der reinen Unterhaltungskost; dem Werk geht der Ruf voraus, daß es aufs beste unterhält und in dezenter Weise ein anscheinend heikles Thema einer harmlosen Lösung zuführt.

Nicht minder kräftig beabsichtigt die Oper einzusetzen. Hier werden vor allem die beiden in Duisburg bereits absolvierten Monumental-Aufführungen auf den Bochumer Spielplan gesetzt: Händels „Julius Cäsar" und Mozarts „Don Juan". Nicht minder großem Interesse dürfte die erstmalig hier gegebene Straußsche „Salome" begegnen; Freunde leichterer Unterhaltungskost in der Oper werden gleich in der ersten Theaterwoche dem „Lieben Augustin" begegnen. Allgemeinen Beifall dürfte die gänzliche Neueinstudierung der „Butterfly" finden; das Werk ist nunmehr seit dem ersten Jahre der Theatervereinigung nicht mehr im Spielplan erschienen. Ebenso dürfte die Wiederaufnahme der Monumental-Inszenierung des letzten Jahres, des Weberschen „Oberon", dem Beifall der Theaterfreunde begegnen.

Kurze Meldungen

Die in Stolp erscheinende Zeitung für Hinterpommern hat am Sonnabend einen Aufruf veröffentlicht, in dem aufgefordert wird zur Sammlung einer Hindenburgspende, d. h. eines Fonds zum Ankauf eines Landgutes, das dem Reichspräsidenten von Hindenburg zu seinem 79. Geburtstag geschenkt werden soll. Reichspräsident von Hindenburg hat, sobald er von dem Aufruf Kenntnis erhalten hat, durch den Landrat in Stolp das Blatt und die Verfasser des Aufrufes ersuchen lassen, die Verbreitung des Aufrufes und die Sammlung einzustellen, die bereits eingegangenen Spenden den Einzahlern zurückzugeben oder, wie dies nicht möglich ist, sie Zwecken der Kriegshinterbliebenenfürsorge zuzuführen.

In der vergangenen Nacht wurde ein Beamter auf einem Kontrollgang durch die Irrenabteilung des Gefängnisses in Halle an der Saale wo die Simulanten untergebracht sind, von Ausbrechern überfallen und schwer verletzt. Der wegen Raubmordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Rauchfuß und ein Mitgefangener hatten das Fenster in der Tür eingeschlagen und den schweren Riegel zurückgeschoben. Aus einem Suppenlöffel hatten sie sich einen Dietrich geformt, mit dem sie sich die Tür aufschlossen. Zwei Mitgefangene, die sich an dem Ausbruch nicht beteiligen wollten, wurden gefesselt und geknebelt. Ehe Rauchfuß den Dienstrevolver des überfallenen Beamten zu entsichern vermochte, wurden die Ausbrecher von hinzueilenden Beamten überwältigt.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Halle: Im Stadtbankskandal ist eine neue Verhaftung erfolgt. Wegen Untreue, Aktienvernichtung und Annahme von Bestechungsgeldern wurde von der Staatsanwaltschaft der frühere Bankbevollmächtigte Sielaff verhaftet.

Die „Vossische Zeitung" gibt eine Meldung der Neuyorker Tribune aus Mexiko wieder, wonach Frau Alexandra Kollontai zur Sowjetgesandtin für Mexiko ernannt worden sei.

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Die Behörden haben eine neue Verschwörerorganisation aufgedeckt, deren Mitglieder zu der Kommunistischen Jugend und den radikalen Agrariern gehören. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen, sowohl in der Hauptstadt, wie in der Provinz. Auf eine Anfrage bestätigte heute der Ministerpräsident in der Kammer die Existenz dieser Geheimorganisation und erklärte, daß die Gerichte sich mit der Sache nächstens befassen werden.

Der Rat für Arbeit und Verteidigung hat beschlossen, verschiedene Bestellungen für das Wasserkraftwerk Sjassj, ein Zufluß des Ladogasees, nach Deutschland zu vergeben. Es ist auch bereits eine Kommission nach Deutschland abgereist, die Trockenmaschinen und Dampfkessel bestellen soll. Die russische Regierung will das Kraftwerk noch in diesem Jahre fertigstellen. Die neuen Einkäufe sollen in den 300-Millionen-Kredit eingerechnet werden.

Nach einer drahtlosen Meldung aus Hankau haben die Kantontruppen die Stadt Hanyang am Yangtsee gegenüber Hankau und das dort befindliche wichtige Arsenal erobert, das das größte Chinas ist.

Die Abendblätter berichten aus Madrid: Gestern nachmittag vier Uhr unterwarfen sich die letzten Artillerieinstitutionen und die Munitionsfabriken. Für heute wird die Einsetzung von Sondergerichten erwartet, die in summarischen Verfahren, jedoch ohne übermäßige Härten, Standurteile über die meuternden Generale und Offiziere sprechen soll, worauf mit der Aufhebung des Belagerungszustandes gerechnet wird. Das Plebiszit soll zwischen dem 11. und 18. September stattfinden.

Bittende Bäume.

Madrid. In Spanien werden die herrlichen Anpflanzungen in den öffentlichen Gärten nicht selten von unkultivierten Spaziergängern ihrer Blüten, Blätter und Aeste beraubt. (Genau, wie wohl überall.) Aus diesem Grunde ist man auf den Gedaken gekommen, diese Frevler dadurch von ihren Schandtaten abzuhalten, daß man an vielen Bäumen Schilder anbrachte des Inhaltes: Wanderer, Spaziergänger, tue mir nichts Böses, denn ich bin dazu da, Dein Auge zu erfreuen. — Ob die Bitte der Bäume wohl helfen wird?

Baumwollwaren

zu äußerst günstigen Preisen

Nessel 28 Pfg.
ca. 80cm breit, gute Qualität 58, 48, 45

Hemdentuch 48 Pfg.
ca. 80 cm br., schwere Qualität 82, 72, 68

Maccotuch 92 Pfg.
Ia Ware, ... 145, 110

Schürzen-Siamosen 95 Pfg.
prima Qualität 135, 110

Damast
80 und 160 cm breit, weiß und bordeaux in großer Auswahl.

3437

A. Nowicki
Castrop-Rauxel 1, Bahnhofstr. 12

Vornehme Ia Damen-
Mäntel
finden Sie in großstädt. Auswahl bei
BLANK
Witten, am Markt

3317

Farben

Fußbodenlack
Möbellack
Emaillelack
Bernsteinlack
Leinöl Ia per Ltr. 1.20
Leinöl IIa per Ltr. 0.90
Terpentinöl, Terpentinölersatz
Gips, Leim, Pinsel
Bohnerwachs

Hugo Pruys jr.
Habinghorst i. W. **Germanenstr. 43**

Damen-Hüte

werden nach d. neuest. Modellen schnell und billigst umgearbeitet

Josef Wallach 3442
Castrop, Münsterstr. 14.

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto.

Herner Säckehaus Fr. Spieß 147
Abteilung **Polstermaterial.**
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Warum ? Weil

vergrößert sich das Geschäft Ihres Konkurrenten zusehends

er durch stetes Inserieren in der Heimatzeitung seine Kunden zu fesseln versteht

---

Leere
4- (evtl. 3-) Zimmerwohnung
von Lehrerin gesucht. (Ortsteil Castrop, Rauxel od. Habingh.) Hohe Miete. 3409
Angebote an
Wogan,
Castrop-Rauxel 5, Gerther Str. 31.

Junger, solid. Herr sucht gutes möbl.
Zimmer
mit Morgenkaffee.
Offert. unt. **A 500** an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Neues 3428
Damen- u. Herren-Fahrrad
billig zu verkaufen.
Habinghorst,
Kronprinzenstr. 38
(Wirtsch. Glasmacher)

Kleines
Ladenlokal
in guter Geschäftslage v. saub. Spezialgesch. sofort oder später zu mieten gesucht. 3440
Angab. an d. Gesch. des Stadtanzeigers.

In Habinghorst o. Rauxel wird per bald möbl. oder unmöbl. Raum, möglichst mit Telefon als
Büro gesucht.
Offerten unter Nr. 3438 a. d. Geschäftsst.

Bekanntmachung.

Am Freitag, dem 10. Sept., nachmittags 2 Uhr werde ich beim Wirt Hovemann in Merklinde

92 Damen- und Kinderhüte, 11 Reiher, 1 Posten Besätze, 1 Ladentheke u. 1 Ladenregal

öffentl., meistbietend, zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 3439

Castrop-Rauxel 1, den 8. Sept. 1926.

Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

Baugewerkschule
Technikum Lemgo i. L.
Vorsemester 22. 9. 26
Hauptsemester 28. 10. 26

Schriftl. Heimarbeit
vergibt 1694
Vitalis-Verlag
München S. W. 3

Pallabona-Puder
reinigt und **entfettet** das Haar auf **trockenem** Wege, macht schöne Frisur, besonders geeignet für **Bubikopf**
Bei Tanz u. Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen von **Mk. 1.-** an in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken. 5810
Nachahmung weise zurück

Kaufm. Privatschule

Dipl. Handelslehrer Bollmann & Jörden
Herne, Kirchhofstraße 1-3

Neue Tages- u. Abendkurse
beginnen am 1. Oktober.
Anmeld. täglich von 11—1 und Mo., Di., Do. und Fr. von 7—9 abends.

Husten Atemnot, Verschleimung
Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walter Althaus
Heiligenstadt (Eichsfeld) b 17) 145

Piano

beste Marke, wenig gespielt, neuwertig, besonders preiswert zu verkaufen.

H. van Bremen
Dortmund, Hansastr. 1

Original-
Miele
Waschmaschinen
in Ausführung
Extra
das Beste
vom Besten
Mielewerke
Aktiengesellschaft
Gütersloh/Westfalen
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands

Größte Anspannung und schärfste Kalkulation ermöglichten die Herstellung der „Reemtsma Gidon" zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

GIDON

eine
echte
Reemtsma-
Cigarette
für
4 Pfg.



wenn Sie zur Wäsche ein Waschmittel nehmen, das nicht vollkommen, unschädlich ist. In kurzer Zeit schon werden Sie beim Anblick der Löcher im Gewebe bereuen, nicht Dr. Thompson's Seifenpulver benutzt zu haben.

DR. THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER

ERPROBT UND EMPFOHLEN

FEINKOSTMARGARINE
Blauband wie Butter



½ Pfd. 50 Pf.

IHR UMSATZ STEIGT



wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.

Achtung! **Freitag u. Sonnabend** erhält man **Achtung!**

bei **Einkauf für 1 Mark** Zucker ausgeschl.

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

bei **Einkauf für 1 Mark** Zucker ausgeschl.

ein Empfehlungsgeschenk

3258

in den Filialen von

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Habinghorst: Kronprinzenstraße 57 — **Rauxel:** Kaiserstraße 16

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslage!